

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Gr. Marktstraße 3-5. Postkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer: Heinz Friedrich Kameda. Verantwortl. für d. Gesamttextteil: Heinz Friedrich Kameda. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerter. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. Aufträge, Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch teurerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerter, die Ämter Wehlosen / Ergste. Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Nr. 287

Schwerter (Ruhr), Samstag, den 8. Dezember 1934

67. Jahrgang

General Daluge im Westen

10 000 alte Kämpfer in der Polizei — Eine Unterredung

Die deutsche Polizei

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General Daluge, der sich gegenwärtig zu einer Besichtigungsreise der Polizeibienststellen in Westdeutschland aufhält, gewährte einem Pressevertreter über eine Anzahl grundsätzlicher Fragen eine Unterredung.

General Daluge kam darauf zu sprechen, daß der **Industriebezirk**, der sich mit am ehesten zum Nationalsozialismus bekannte, ihm als alten Nationalsozialisten seit jeher besonders am Herzen liege. Im Industriegebiet müsse die Polizei einsatzbereiter und beweglicher sein, aber sie müsse hier auch ganz besonders mit der Bevölkerung zu leben und zu fühlen verstehen.

General Daluge machte dann Ausführungen über die preussische Polizeireform als „Grundstein für den Aufbau einer „Reichspolizeiverwaltung“. Es sei das Gegebene, daß die Polizeireform in Preußen die Grundlage für die Vereinheitlichung der deutschen Polizei bilde. Der Staat Preußen umfasse zwei Drittel des Reiches und von den rund 140 000 deutschen Polizeibeamten entfielen über 80 000 allein auf Preußen. Deshalb war es naturgegeben, daß der nationalsozialistische Staat gerade in Preußen mit einer gründlichen Säuberung, mit einem Umbruch des gesamten Polizeiwesens einsetze. General Daluge erklärte dazu wie folgt:

„Der uniformierte Polizeibeamte ist der sichtbarste Träger der Staatsautorität und deshalb mußte bei der Durchführung des Berufsbeamtengesetzes gerade in der Polizei ein besonders strenger Maßstab angelegt werden. Dabei war es in erster Linie das Offizierkorps, das einem grundlegenden Aufbau unterworfen wurde. Denn der höhere Polizeiführer ist mit anderen, mit strengeren Maßstäben zu beurteilen als die Masse der nicht in leitender Stellung tätigen Beamten. So wurden bis zum 23. Januar 1934 in der Schutzpolizei 7,3 v. H. des Offizierbestandes, in der Landjäger 13,5 v. H. und in der Gemeindepolizei sogar 15 v. H. des Offizierbestandes auf Grund des Berufsbeamtengesetzes entlassen oder in den Ruhestand versetzt. Die Zahlen der übrigen Polizeibeamtenschaft sind hieran gemessen verhältnismäßig niedrig, am höchsten in der Schutzpolizei mit 1,7 v. H. Die

Personalpolitik in der preussischen Polizei beschränkt sich jedoch nicht darauf allein, den gesamten Körper von Schlacken zu säubern. Es wurden vielmehr auch tausende von Fällen nachgeprüft, um eine Wiedergutmachung der ungerechten Behandlung einzuleiten, die nationaldenkende Beamte und Polizeioffiziere in der marxistischen Epoche erfahren mußten. Wo man solchen Fällen auf die Spur kam, wurde die Rehabilitierung nationaler Kämpfer in der preussischen Polizei energisch durchgeführt.“

General Daluge machte dann auch genauere Ausführungen über die Einstellung von bewährten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung in die einzelnen Polizeidienstzweige Preußens. Auf die Frage, wieviel SA- und SS-Männer im ganzen in der preussischen Polizei eingestellt worden seien, um hier mit der kämpferischen Entschlossenheit ihrer Weltanschauung anfeuernd und richtunggebend zu wirken, sagte General Daluge: „Nach den im Augenblick vorliegenden Zahlen sind bisher im ganzen rund

10 000 Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung in den Dienst der staatlichen Polizei und in den Gemeindepolizeidienst eingestellt worden. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß die Landespolizei sich nahezu ausschließlich aus Mitgliedern der Partei und der hinter ihr stehenden Verbände ergänzt hat und weiterhin ergänzt. Die Anstellung alter Kämpfer wird mit besonderer Aufmerksamkeit ständig weiterverfolgt. Das zu erreichende Ziel — der Befehl des Führers — heißt für uns: Die deutsche Polizei ist volkverbunden, ein Teil der nationalsozialistischen Bewegung.“

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluge, traf am Freitag, gegen 13.30 Uhr, von Wesel kommend, in Duisburg-Hamborn ein. In Duisburg besichtigte er die Unterkunft der Landespolizei und das Polizeipräsidium. Für die Nacht hatte General Daluge Wohnung im Duisburger Hof genommen. Auf seiner Besichtigungsreise durch Westdeutschland wird General Daluge auch der Landespolizei Dortmund einen Besuch abstatten. General Daluge wird am Mittwoch, 12. Dezember, 14.30 Uhr, von Mülheim kommend, in Dortmund eintreffen und sich anschließend nach der Landespolizeiunterkunft in Wambel begeben.

5000 Mann Saarpolizei

England, Italien, Holland beteiligt / Anfragen an Schweiz und Schweden

Der Dreierausschuß für die Saar hat sich, wie in Genf weiter verlautet, am Freitagabend grundsätzlich darüber geeinigt, daß am internationalen Kontingent für das Saargebiet England, Italien und Holland beteiligt sein sollen. Nachdem England und Italien bereits in der öffentlichen Sitzung des Völkerbundesrates ihre Zustimmung erteilt hatten, hat nunmehr auch Holland zugestimmt.

Wie man weiter erfährt, ist auch die Schweiz erfragt worden, sich an dem Kontingent zu beteiligen. Der schweizerische Bundesrat wird sich, wie verlautet, noch mit der Frage befassen. Die Antwort Schwedens steht noch aus. Die Gesamtstärke der internationalen Truppe soll, wie es jetzt heißt, 5000 Mann betragen, wovon England 2000 stellen werde.

Zur Verhandlung der technischen Fragen wird der italienische Generalmajor Visconti Brasca,

der vor einigen Jahren Militärattaché in Berlin war, nach Genf kommen.

Der Oberbefehl über die Saar-Polizei

Der englische General Temperly hatte Freitag vormittag in Genf eine Unterredung mit dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes über die Organisation der geplanten Polizeitruppe. Es war das Gericht aufgetaucht, daß Italien den Oberbefehl für sich beansprucht, was jedoch von englischer Seite demütiert wurde. Für den Fall der Beteiligung eines dritten Staates scheint man auf englischer Seite diesem den Oberbefehl übertragen zu wollen. Die Entscheidung liegt formell beim Völkerbundsrat.

In englischen Kreisen wird erklärt, daß die englische Truppenabteilung etwa fünf Tage nach dem Beschluß des Völkerbundesrates im Saargebiet eintreffen könne. Im Zusammenhang damit wurde dann auch von unterrichteter englischer Seite die Meinung ausgesprochen, daß die Lebensangelegenheit im Saargebiet spätestens im April nächsten Jahres ihr Ende finden und das neue Regime in Kraft treten werde.

Wie man hört, sind von italienischer Seite Verabläger für das Saargebiet in Aussicht genommen.

Die Annahme einer internationalen Polizei im Saargebiet durch die Reichsregierung hat unbestreitbar zu einer wesentlichen Entspannung der internationalen Atmosphäre geführt. Diese Tatsache geht eindeutig aus den Kommentaren hervor, die die französische Presse Freitag morgen den Genfer Ereignissen widmet. Man hätte sich zwar, das Entgegenkommen der Reichsregierung, das allein diese Entspannung ermöglicht hat, zu stark zu unterbreiten, um im Interesse der französischen Rüstungen keinen zu großen Optimismus aufkommen zu lassen. Aber die Plätter müssen doch zugeben, daß nunmehr ein großer Schritt auf dem Wege der deutsch-französischen Annäherung gemacht worden ist.

Der deutsche Botschafter dankt Mussolini

Der Chef der italienischen Regierung hat den deutschen Botschafter beim Quirinal empfangen, der ihm im Namen seiner Regierung für die Führung der Saarverhandlungen in Rom dankte. Er empfing auch den englischen Botschafter, der im Namen seiner Regierung einen gleichen Schritt unternahm.

Der französische Außenminister Laval hat aus Genf an Mussolini ein Danktelegramm geschickt.

In Berlin-Wilmersdorf wurden 21 Lebensmittelgeschäfte wegen Überschreitung der Kartoffelpreise und Nichtbeachtung der Preisüberwachungsordnung vorübergehend geschlossen.

Arbeitsdienst bezieht

Vor dem 1. April keine Neueinstellungen

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit, daß vor dem 1. April 1935 Neueinstellungen in den Arbeitsdienst nicht möglich sind, da alle Stellen besetzt sind.

Muster einer Grenellüge

Als Muster einer Grenellüge kann eine Meldung gelten, die in der Nummer 272 der „Saar-Volksstimme“ enthalten ist. Es wird dort behauptet, daß an die Frau des vor kurzem von seinem Amt als Oberbürgermeister zurückgetretenen Rechtsanwalts Dr. Reibitz in Breslau von dem dortigen Regierungspräsidenten ein Schreiben gerichtet worden sei, mit der Anschrift: „Frau Witwe Reibitz“, in dem gleichzeitig mitgeteilt wurde, daß die Beisetzung ihres Mannes nicht in Breslau stattfinden dürfe. Erst durch diese Mitteilung habe Frau Reibitz von dem „Tode“ ihres Mannes erfahren. Mit dieser Meldung unterstellt die „Saar-Volksstimme“, daß der frühere Oberbürgermeister von Breslau ermordet worden sei.

Demgegenüber teilt uns der „Ermordete“ von seinem Berliner Wohnort aus mit, daß er sich bei bestem Wohlbefinden befinde. Er gab dabei seiner Absicht über diese aus Verbrecherkreise grenzen den Methoden der Emigrantenpresse Ausdruck.

Neuer Emigrantenwindel

In einzelnen Auslandszeitungen wird ein angebliches Testament des erschossenen Gruppenführers Ernst zur Enttöschung des Reichstagsbrandes veröffentlicht. Es handelt sich bei diesem angeblichen Dokument um einen ausgemachten Schwindel, wie er uns im allgemeinen aus der Emigrantenpresse sattem bekannt ist. Es bleibt nur bedauerlich, daß auch ernsthafte ausländische Zeitungen dieses Nachwort ihren Lesern ohne jeden Vorbehalt vorlegen können, obwohl sie eigentlich wissen müßten, daß ähnliche „Dokumente“ schon oft in der Emigrantenpresse veröffentlicht worden sind, von denen sich dann herausgestellt hat, daß sie erfunden waren. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine Fälschung größter Art, die sich in den Augen unbefangener Leser von selbst richtet.

Militärische Schulausbildung

Wichtige Gesetze vom italienischen Senat angenommen

Der italienische Senat nahm am Freitag einige wichtige Gesetzentwürfe an, so über die Einrichtung des obligatorischen Arbeitsbuchs, über die Einrichtung von Kurzen zur militärischen Ausbildung an den niederen und höheren Mittelschulen, über die vormilitärische Ausbildung und über die Einrichtungen der nachmilitärischen Fortbildung.

Nach Sibirien verbannt

Die Angehörigen der in Leningrad und Moskau hingerichteten 71 Personen wurden auf Veranlassung des Bundeskommissariats des Innern auf drei bis zehn Jahre nach Sibirien verbannt. Die Zahl der Verbannten beträgt gegen 200. Ihr Eigentum verfällt dem Staat.

15 Tote des Kinobrandes

Im Krankenhaus von Perpignan sind in der Nacht weitere sieben Personen, darunter mehrere Kinder, die sich beim Brande des Wanderkinos verletzt hatten, ihren Wunden erlegen. Somit ist die Zahl der Toten auf 15 gestiegen. Der Stadtrat von Perpignan hat beschlossen, auf Kosten der Stadt die Verunglückten zu Grabe tragen zu lassen.

Die Untersuchung des Brandunglücks in dem Wanderkino bei Perpignan scheint ergeben zu haben, daß der Brand durch Kurzschluss verursacht worden ist. Es ist festgestellt worden, daß nicht alle Sicherheitsvorrichtungen beachtet worden sind. Der Besitzer des Lichtspieltheaters wird sich voraussichtlich wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht zu verantworten haben.



Besuch des Führers bei Wadenfen

Zum 85. Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Wadenfen hat sich der Führer und Reichskanzler nach dem Landhaus, das der greise Heerführer in Follenwalde in Pommern bewohnt, persönlich begeben, um dem letzten Feldmarschall der alten Armee persönlich die Glückwünsche des deutschen Volkes zu überbringen. Unter Bild zeigt den Führer mit dem Generalfeldmarschall von Wadenfen, dahinter Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, ganz links hinten Reichswehrminister von Blomberg, weiter rechts General der Artillerie von Frisch.

Dr. Frid sprach in Wiesbaden

Stellungnahme zur Kirchenfrage und zur Saar

In einer von über 5000 Menschen besuchten Kundgebung sprach im Paulinenkloster in Wiesbaden Reichsinnenminister Dr. Frid.

Die Eroberung der Macht durch den Nationalsozialismus sei nicht Selbstzweck, sie sei nur Mittel zum Zweck, um dem deutschen Volke aus seiner Not zu helfen, um Deutschland wieder groß und stark zu machen und um ihm im friedlichen Wettbewerb der Nationen die Stellung, das Ansehen und die Geltung in der Welt zu verschaffen, auf die das deutsche Volk nach seiner reichreichen Vergangenheit und nach seinen unüberwundenen Leistungen berechtigten Anspruch erheben könne. Er verwies auf die großen Leistungen, die seit dem 30. Januar 1933 schon vollbracht worden sind, auf die Zerschlagung der Parteien, auf die Vernichtung des Partikularismus und die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft. Der Minister erwähnte dann die stetig fortschreitende Reichsreform, die vom Ermächtigungsgesetz über das Reichstatthaltergesetz bis zur künftigen Neugliederung des Reiches weitergehe, die etwa 20 Gänge vorziehen werde.

Mit besonderem Nachdruck kam der Minister dann auf den Streit in der Deutschen Evangelischen Kirche zu sprechen. Es mag sein, so sagte der Minister, daß die Reichsregierungsregierung in dem Bestreben, die 28 Landeskirchen in der Reichskirche aufgehen zu lassen, etwas zu stürmisch vorgeht und Anordnungen erläßt, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehren. Dadurch entsteht eine Gegenwirkung. Schließlich sah aber die Reichskirchenregierung ein, daß dieser Weg einer besseren rechtlichen Fundierung bedürfe, und sie hat da wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut fehlte, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche.

Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge zu mischen. Aber es besteht der leider sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel christlicher Belange hier alle möglichen staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwierigkeiten zu bereiten.

Unter stürmischem Beifall rief der Minister aus: Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Endlose mitanzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen.

Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Gank der Pastoren. Die Reichsregierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Volkes dienen sollen, die aber nur Gank und Streit ins Volk tragen, mitzuführen. Sodann wandte sich der Reichsminister dem außenpolitischen Gebiet zu, auf dem der Führer Adolf Hitler und seine Regierung die größten Erfolge aufzuweisen haben.

Schon jetzt können wir feststellen, fuhr er fort, daß die Stellung Deutschlands in der Welt eine ganz andere geworden ist als zur Zeit der Systemregierung, da sich das deutsche Volk zu einer Willenseinheit zusammen geschlossen hat. Das deutsche Volk will den Frieden, aber wir haben es satt, weiterhin nur Objekt und Spielball anderer Völker zu sein und eine Paria, eine Solotenrolle weiterhin zu spielen.

zu spielen. Ehre und Gleichberechtigung, das sind die beiden Forderungen, von denen der Nationalsozialismus niemals abgehen wird. Das deutsche Volk ist nicht für eine hemmungslose Aufrüstung. Das hat auch unser Führer schon oft und deutlich genug gesagt. Wir wollen für uns nur die Sicherheit haben, die auch alle anderen Völker für sich in Anspruch nehmen. Am deutlichsten haben wir die Tatsache, daß Deutschland schon jetzt als Macht gewertet wird, erwiesen gesehen in der Frage der Saar. Wir hätten niemals diesen Erfolg im Dreier-Ausschuß erzielt, durch den ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über die Saarabwicklung zustandekam, wenn nicht Deutschland an die Spitze der Welt gekommen wäre.

Er erwähnte die Vorschläge des Führers, die Abstimmung durch ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich zu vermeiden, und sagte: Dem deutschen Volk kann es nur recht sein, wenn durch diese Abstimmung vor aller Welt das Deutsche der Saar beieignt wird. Aber es hätte doch die allgemeinen Beziehungen erleichtert, wenn ohne Abstimmung eine Einigung erzielt worden wäre. Immerhin darf ich meiner großen Freude Ausdruck geben,

Der ungarisch-südslawische Streit

Verhandlung vor dem Genfer Völkerbundsrat

Nach vielem Hin und Her ist der Völkerbundsrat schließlich doch noch am Freitag zu seiner mit Spannung erwarteten Sitzung zusammengetreten. Kurz vor 3 Uhr waren Saal und Tribüne außerordentlich stark besetzt; auch der ungarische Außenminister wohnte der für sein Vaterland so bedeutsamen Sitzung bei. Am unteren Ende des Ratsgebäudes hatten auf der einen Seite der ungarische Delegierte Edhardt, auf der anderen Titulescu und Sefitsch Platz genommen.

Wie vorgesehen, eröffnete anstelle des portugiesischen Delegierten Vasconcelles die Sitzung. Er fasste den Sachverhalt der südslawischen Klage noch einmal ganz kurz zusammen und erteilte dann dem südslawischen Außenminister Sefitsch das Wort.

Der südslawische Außenminister begann mit der Feststellung, daß der Mord an König Alexander und Barthou in der Welt die größte Erregung hervorgerufen habe, besonders aber das südslawische Volk auf schwerste erschüttert habe. Mit Recht habe sich eine starke Volksstimmung gegen diejenigen gewandt, die die Verbrecher durch ihre moralische Unterstützung befähigt haben, ihre finstere Tat zu vollbringen. Er wende sich heute nun an den Völkerbund, um vor ihm auf die Verantwortung hinzuweisen, die die ungarischen Behörden auf sich geladen hätten.

Er sei sich dabei bewußt, daß eine derartige Anschuldigung als ungewöhnlich scharf erscheinen müsse, zumal wenn sie in so bestimmten Ausdrücken vor dem höchsten Organ der internationalen Gemeinschaft erhoben wird. Deshalb habe seine Regierung sich auch nicht leichten Herzens zu diesem Schritt entschlossen.

Dann ging der südslawische Außenminister auf die Einzelheiten der gegen Ungarn gerichteten Anschuldigungen ein. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Sefitsch, die Tatsachen, auf die sich die Anschuldigungen der südslawischen Regierung gründeten, seien derart,

daß durch ein vernünftiges Abkommen nun eine Einigung zwischen Frankreich und Deutschland erzielt worden ist, die durchaus annehmbar erscheint. Das ist ein so großer Erfolg, daß wir diesen Tag als einen Tag des Sieges bezeichnen dürfen, eines deutschen Sieges.

Der Minister streifte noch kurz die unsinnigen Gerüchte über einen angeblich beabsichtigten deutschen Putz und erklärte: Wir haben gar nichts dagegen, daß eine internationale Polizei im Saargebiet eingerichtet wird, die absolut auf Ruhe und Ordnung hält und den ruhigen Verlauf der ganzen Abstimmung garantiert. Wir rufen unseren Brüdern an der Saar zu: Haltet aus! Haltet noch diese paar Wochen aus! Wir stehen an eurer Seite und warten auf den Augenblick, wo ihr wieder zum Mutterlande zurückkehrt.

Nach einer kurzen Erwähnung des Versuches, eine neue separatistische Partei im Saargebiet mit klerikalem Einschlag zu bilden, gegen die ausdrückliche Weisung der zuständigen Bischöfe, schloß Dr. Frid: Es könnte im Grunde kein größerer Schade für die katholische Kirche stehen, als wenn man den Vertretern der katholischen Kirche im Saargebiet den Vorwurf machen könnte, sie hätten sich im antideutschen Sinne betätigt.

Zum Schluß richtete der Minister einen flammenden Appell an die Versammlung, die nationale Solidarität in tatkräftiger Teilnahme am Winterhilfswerk zu beweisen.

daß sie klar die Verantwortung gewisser ungarischer Behörden und damit der ungarischen Regierung selbst feststellten. Aus einer erneuten Aufzählung der in der südslawischen Denkschrift bereits geltend gemachten Argumente zog Sefitsch wiederum die Schlussfolgerung, daß das Attentat von Marseille das logische Endergebnis der von der ungarischen Regierung auf ihrem Boden geduldeten verbrecherischen Umtriebe sei. Er schloß mit der Versicherung, daß es der südslawischen Regierung fernliege, mit Ungarn Handel zu suchen oder politische Ziele zu verfolgen.

Der tschechoslowakische Außenminister und auch der Außenminister Rumäniens schlossen sich den Erklärungen Sefitschs ausdrücklich an, wobei sie sich das Recht zu späteren ausführlichen Äußerungen vorbehielten.

Die ungarische Erwiderung

Der ungarische Delegierte Tibor von Edhardt ergriff hierauf das Wort zu ausführlicher Erwiderung, die etwa 1/2 Stunden dauerte. Er ging davon aus, daß seit Wochen ein heftiger Feldzug gegen die Ehre der ungarischen Regierung betrieben werde und stellte dem die maßvolle Haltung Ungarns, das sich grundlos angegriffen fühle, gegenüber. Die südslawische Presse habe sofort nach Marseille ihre Kampagne begonnen und die südslawische Regierung sei zur Ausweisung ungarischer Staatsangehöriger geschritten, deren Gesamtzahl in der letzten Woche sich auf 3.600 belaufen habe. Ungarn wolle keine Repressalien ergreifen, behalte sich aber vor, das Eingreifen des Völkerbundes zu verlangen.

Edhardt wandte sich sodann der südslawischen Anklage zu. Er erklärte, nichts habe der Prüfung stand. Nach Kenntnis der ungarischen Regierung habe kein Land so strenge Maßnahmen gegen die kroatischen Emigranten getroffen. Ungarn habe keine Verschwörung gegen Südslawien angezettelt oder unterstützt. Die südslawische Denkschrift erwähne nur die Attentate, die von Kroaten ausgeführt wurden. Das seien nicht die einzigen auf südslawischen Boden gewesen. Das Mordrecht, das Ungarn den Kroaten gewährt habe, sei nicht über die allgemein anerkannten Grundsätze hinausgegangen.

Ungarn sei durch seine tausendjährige Tradition der Notwendigkeit überhoben, für sich Propaganda zu machen. Es habe nicht die geringsten Verantwortlichkeiten. Die wahren Ursachen des Attentats seien in der innerpolitischen Lage Südslawiens zu suchen.

Der ungarische Vertreter von Edhardt bezog sich im übrigen auf die Denkschrift, die am Sonnabend veröffentlicht werden soll.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch benutzte bereits die Freitagssitzung zu einer langen Rede, die die Politik der Kleinen Entente rechtfertigen sollte. Im vorliegenden Fall verlangte er Gerechtigkeit für den klagenden Staat und Genugtuung für das beleidigte Weltgewissen.

Die nächste Sitzung findet am Sonnabend um 15 Uhr statt.

Massenausweisung von Südslawen aus Ungarn

Die Behandlung der südslawischen Völkerbundsfrage in Genf geht mit einer Erschwerung der Verhältnisse im ungarischen Grenzgebiet Hand in Hand. Beide Staaten machen einander den Vorwurf, die auf ihrem Gebiet lebenden Angehörigen des anderen Staates in der rücksichtslosesten Weise zu vertrieben. So meldet die Belgrader Prawda, daß in den letzten Tagen an der ungarischen Grenze mehrere Flüge mit Südslawen eingetroffen seien, die aus Ungarn ausgewiesen worden seien. Die ungarischen Behörden hätten den Vertriebenen nicht einmal Zeit gegeben, ihre häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, sondern sie von der Polizei sofort auf den Bahnhof gebracht. Dabei seien Fälle vorge-

kommen, in denen kleine Kinder von ihren Eltern getrennt worden seien. Manche Familien hätten sich erst nach einigen Tagen wieder an der südslawischen Grenzstation zusammengefunden. Die Nachricht von der Ausweisung aus Ungarn hat die gereizte Stimmung noch verschärft, obwohl man in Südslawien in ähnlicher Weise mit den Ungarn verfährt.

Die Sozialversicherung des Saargebietes

Die deutsche Erklärung

Die in dem Bericht des Dreierausschusses erwähnte deutsche Erklärung über die Sozialversicherung des Saargebietes bei der Rückgliederung hat, wie wir erfahren, folgenden Wortlaut:

Im Falle der Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland wird die Sozialversicherung des Saargebietes in das allgemeine deutsche Versicherungssystem eingegliedert werden. Diese Eingliederung wird um so leichter erfolgen können, als die Gesetzgebung über Sozialversicherung im Saargebiet im allgemeinen der deutschen Gesetzgebung entspricht. Dargestellt werden die bei den Sozialversicherungsträgern des Saargebietes erworbenen und im Entstehen begriffenen Ansprüche im Rahmen der deutschen gesetzlichen Bestimmungen unter Berücksichtigung der etwa zweckmäßig erscheinenden Übergangsmaßnahmen gewahrt bleiben.

Dieser Grundsatz wird wie folgt erläutert:

1. nach deutschem Recht stehen sowohl hinsichtlich der Anspruchsvoraussetzungen als auch des Ausmaßes der Leistungen Ausländer, solange sie sich im Inland aufhalten, den Inländern gleich;

2. nach deutschem Recht steht es den Versicherten ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit auch beim Aufenthalt im Auslande frei, sich die erworbenen Anwartschaften durch freiwillige Weiterversicherung zu erhalten; in der knappschäftlichen Pensionsversicherung konnten die Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1933 auch durch Entrichtung von Anerkennungsgeldern erhalten werden.

3a) Bei Auslandsaufenthalt unterliegen sowohl Inländer wie Ausländer gewissen Beschränkungen im Rentengenuß, sofern zwischenstaatliche Verträge nichts anderes bestimmen.

3b) Nach Artikel 4 Abs. 1 des allgemeinen deutsch-französischen Abkommens über Sozialversicherung vom 29. Juli 1932, auf dessen Zustandekommen die deutsche Regierung nach wie vor den größten Wert legt, genießen Versicherte, solange sie in Deutschland oder Frankreich wohnen, die auf Grund der Versicherungsordnungen erworbenen Renten und Pensionen, einschließlich der damit verbundenen Zuschüsse und sonstigen Vorteile, ohne jede Einschränkung. Die deutsche Regierung ist bereit, diese Bestimmungen nach der Rückgliederung des Saargebietes auf Personen anzuwenden, die bei Versicherungsträgern des Saargebietes versichert sind oder waren.

3c) Insofern die bei den Versicherungsträgern des Saargebietes vor dessen Rückgliederung an Deutschland erworbenen Renten und Pensionen durch die Erläuterung in Ziffer 3b) nicht gedeckt sein sollten, werden sie, einschließlich der damit verbundenen Zuschüsse und sonstigen Vorteile, ohne Rücksicht auf den Aufenthalt und die Staatsangehörigkeit des Berechtigten gewährt werden, soweit die Versicherungsträger des Saargebietes nach der gegenwärtig in diesem Gebiet geltenden Gesetzgebung dazu verpflichtet sind.

4) Die rechtskräftigen und vollstreckbaren Entscheidungen der Versicherungsträger und Behörden des Saargebietes werden als rechtsgültig anerkannt, als ob sie von Versicherungsträgern oder Behörden im übrigen Reichsgebiet erlassen wären.

In wenigen Zeilen

Der vom Obergruppenführer Sühnlein angeordnete allgemeine Urlaub für das NSKK erstreckt sich auf die Zeit vom 16. Dezember 1934 bis zum 13. Januar 1935, nicht, wie wir irrtümlich meldeten, vom 12. Dezember 1934 an.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Carl Friedrich von Siemens, dessen dreijährige Amtszeit Ende dieses Jahres abläuft, hat die Reichsregierung gebeten, von seiner Wiederberufung Abstand zu nehmen. Der Reichsverkehrsminister hatte Herrn von Siemens in einem Schreiben Dank und Anerkennung der Reichsregierung ausgesprochen.

Kreuzer „Karlsruhe“ ist am Donnerstagnachmittag in Sao Francisco do Sul (Brasilien) eingetroffen.

Auf dem Flugplatz Johannisthal startete am Freitagvormittag ein Sportflugzeug bei einem Kunstflug aus etwa 50 Meter Höhe ab. Der Fluggangführer Oßten kam hierbei ums Leben.

Das olympische Komitee von Großbritannien hat die deutsche Einladung, an den olympischen Spielen 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen, angenommen, so daß sich die Zahl der teilnehmenden Nationen an den Spielen damit auf 43 erhöht hat.

Der in Königsberg wegen Ermordung einer 80jährigen Witwe zum Tode verurteilte Karl Struwe ist hingerichtet worden.

Was alles steuerfrei bleibt

Durchführungsbestimmungen zum Lohnsteuerabzug

Der Reichsfinanzminister hat, wie das Nds. meldet, jetzt Bestimmungen zur Durchführung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn erlassen.

Abgesehen von den generell im Einkommensteuergesetz enthaltenen Bestimmungen sei hervorgehoben, daß nach der Durchführungsverordnung dem Steuerabzug u. a. nicht unterliegen Jubiläumsgeldern an Arbeitnehmer, wenn sie anlässlich eines Arbeitnehmerjubiläums gegeben werden und bei einer ununterbrochenen 25jährigen Tätigkeit sechs Monatsbezüge, höchstens aber 3000 RM, nicht übersteigen. Bei einer 40jährigen Tätigkeit ist die Steuerfreiheit gegeben, wenn neun Monatsbezüge, höchstens aber 4500 RM, nicht übersteigen werden, und bei einer 50jährigen Tätigkeit, wenn ein Jahresgehalt, höchstens aber 6000 RM, gezahlt werden. Es bleiben auch Jubiläumsgaben anlässlich eines Firmenjubiläums steuerfrei, und zwar in diesem Falle, wenn die Gabe für den einzelnen Arbeitnehmer einen Monatslohn nicht übersteigt und wenn sie gegeben wurde, weil die Firma 25, 50 oder ein sonstiges Mehrfaches von 25 Jahren bestand.

Zum steuerpflichtigen Arbeitslohn gehören weiterhin nicht u. a. Ehrenzulagen, die mit deutschen Kriegesorden und Ehrenzeichen verbunden sind, die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, Arbeitsunterstützung und Kurzarbeiterunterstützung, die Vergütungen im Freiwilligen Arbeitsdienst und Beihilfen an Arbeitnehmerinnen, wenn sie nach den bekannten Richtlinien gegeben werden.

Auch Geburtsbeihilfen bleiben steuerfrei, wenn der Arbeitslohn des Arbeitnehmers in dem der Geburt des Kindes vorausgehenden Lohnzahlungszeitraum 520 RM monatlich bzw. 120 RM wöchentlich nicht übersteigt. Die Kindereremäßigung, die auf Antrag auch für volljährige Kinder bis zum 25. Lebensjahre gewährt wird, wenn sie auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden, tritt in diesen Fällen auch ein, wenn diese volljährigen Kinder nicht zum Haushalt des Arbeitnehmers gehören. Als Berufsausbildung gilt auch die Ausbildung in der Hauswirtschaft gegen Lehr- oder Schulgeld.

Von den umfangreichen weiteren Bestimmungen ist vor allem die Festsetzung des Wertes der Sachbezüge zum Zwecke des Steuerabzuges von Interesse. Danach wird ab 1. Januar 1935 volle freie Station einschließlich Wohnung Heizung und Beleuchtung für weibliche Hausgehilfinnen, Lehrmädchen und gering bezahlte gewerbliche und landwirtschaftliche weibliche Arbeitnehmer mit 25 RM eingestuft, für die entsprechenden männlichen Kräfte wird ein Steuerwert von 35 RM im Monat angenommen. Für Gemeinbediensteten u. a., die der Arbeitslosenversicherung unterliegen, sowie für das auf See- und Binnenschiffen beschäftigte Personal, soweit es nicht zu der höheren Gruppe gehört, sind 45 RM, und für Angestellte höherer Ordnung, Hauptlehrer, Ochsinspektoren, Ärzte usw. 60 RM eingestuft. Der Arbeitgeber hat für den Reich für die Einbehaltung und Abführung der Lohnsteuer neben dem Arbeitnehmer.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 8. Dez. 1934

Vom Wetter

Wetterausichten für Sonnabend: Anhaltende, milde Südwinde, stark wechselnde Bewölkung mit unwesentlichen Niederschlägen, über Nacht einziehende Abnahme der Temperatur in den unteren Schichten, geringe Eintrübung in den Morgenstunden.

Wetterausichten für Sonntag: Bei noch leichten Niederschlägen Drehen der Winde auf Südost, weiterer Temperaturrückgang.

— **Kupferner Sonntag.** Der dritte Sonntag vor Weihnachten heißt im Volksmund „der kupferne“, weil an ihm das richtige Weihnachtsgeschäft erst beginnt oder begonnen hat. Zunächst ist es vor allem die Landkundschaft, auf die in der Stadt gerechnet wird, während die Stadtkundschaft erst Schaufensterpromenaden macht und sondiert, „was“ und „wo“ sie kaufen soll. Die Auswahl ist ja so groß; das zu Kaufende ist leicht erreichbar! Nur für langwierige Weihnachtsarbeiten pflegt man sich in der Stadt schon jetzt mit allerhand Zutaten einzudecken, da notwendige Materialien leicht verfügbar sind. Zeitige Einkäufe sind aber überhaupt ratsam! Denn gerade jetzt ist noch große Auswahl, und die schönsten Artikel sind noch nicht herausgesehen; auch das Verkaufspersonal ist noch bei guten Kräften, und man hat noch die nötige Ruhe und Gelegenheit zum Ausfragen. Der kupferne Sonntag fällt in diesem Jahr sehr spät — auf den 9. Dezember. Hoffentlich ist dafür das Geschäft schon recht reger! Denn Kaufen heißt Arbeit schaffen! Die Geschäfte sind am Sonntag in Schwerte von 14 bis 19 Uhr offen.

— **Ein 70-Jähriger.** Am morgigen Sonntag kann ein bekannter Bürger unserer Stadt, der Stellmachermeister Karl Halverscheidt aus der Sedanstraße, seinen 71. Geburtstag feiern. Zugleich sind in diesem Sommer 40 lange Jahre dahingegangen seit dem Tage, an dem das Geburtstagskind sein Geschäft von der Hellpohlstraße in seinem Neubau an der Sedanstraße verlegte. Körperlich und geistig rüstig und frisch, ist der Meister noch täglich in seiner Werkstatt tätig, nach aktiverlieferung Handwerksbrauch, ohne sich der modernen Hilfsmittel der Technik zu bedienen, ein „Handwerker“ im wahren Sinne des Wortes. Wir sprechen dem Geburtstagskinde unsere besten Wünsche für die Zukunft aus.

— **Silbernes Dirigentenjubiläum.** Dirigent W. Peters aus Schwerte blüht nunmehr auf ein 25-jähriges Dirigentenjubiläum zurück. Heute findet das Jubiläumstreffen im Rath. Vereinshaus, Inh. Preijßing, statt. An der Feier werden sich folgende Vereine beteiligen: „Vierderfranz“-Schwerte, „Einigkeit“-Willingst, „Eintracht“-Eggle, „Sängervereinigung Höchsten-Sommerberg“ und „Ruhrtaler Sängerverein“-Schwerte.

— **Im Silberfranz.** Am morgigen Sonntag feiern die Eheleute Wilhelm Fohrmann und Frau Clara geb. Werth, Wallstraße 9, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren dem glücklichsten Jubelpaare und wünschen, daß sich das Silber dereinst in Gold verwandeln möge!

— **Bei den Arbeiten zur Wiederherstellung des Wundenhofes** für ein Jugendheim, wurde ein Stein, von einem offenen Kamin gefunden, in das Museum gebracht. Er trägt die Inschrift: Jos. Theod. von Romberg, M. F. F. und zeigt im Wappenschild eine dreilappige Blume, darüber eine Krone.

— **Die Wehrmacht am „Tage der nationalen Solidarität“.** Am „Tage der nationalen Solidarität“ veranstaltet die Wehrmacht in allen Standorten eine eigene Sammelaktion innerhalb der militärischen Verbände. Die gesammelten Beträge werden der Reichsführung des Winterhilfswerkes zugeführt. Unberührt davon bleibt die Beteiligung der Beamten des höheren Dienstes der Wehrmacht an der unter Führung des Reichsmin-

isters für Volksaufklärung und Propaganda stattfindenden allgemeinen Sammelaktion.

— **Fischsterben in der Ruhr.** Wie dem Hellw. Anz. aus Witten gemeldet wird, führt man schon seit langen Jahren lebhaft Klage darüber, daß der Fischbestand in der Ruhr außerordentlich unter den Abwässern der Industrie leidet. Das konnte man vor einigen Tagen wieder eindeutig feststellen. Die Ruhr wälzte

trübe, ölige Wasser mit sich, in denen unzählige tote Fische schwammen. So sieht es in dem ganzen Abschnitt zwischen Reheim-Süßen u. Fröndenberg aus. Die Ufer sind die Abfallanlagen an der Ruhr und ihren Nebengewässern, die ihre Abwässer ungenügend geklärt abführen. Es wäre an der Zeit, soll nicht jeder Fischbestand verschwinden, daß endlich für die notwendige und vorchriftsmäßige Klärung gesorgt wird.

Zum heutigen „Tag der nationalen Solidarität“

Schwerte, 8. Dez. Am heutigen Sonnabend findet eine Sammlung für das Winterhilfswerk statt, die die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit in besonderem Maße auf sich lenken wird. Diese Sammlung erstreckt sich auf das ganze Reich. Sie wird unter Leitung des Reichspropagandaleiters von bekannten Volksgenossen des deutschen Reiches durchgeführt. Es soll durch diese Aktion ein besonders großer Sammelerfolg erreicht werden. Außerdem wird vor der Öffentlichkeit gezeigt werden, daß die Arbeit für das Winterhilfswerk, insbesondere die Sammelaktion eine Staatsbürgerpflicht ist, für die auch die höchsten Amtsinhaber des deutschen Volkes nicht zu schade sind.

Im Ortsgruppenbereich Schwerte wird die Sammlung von rund 100 im öffentlichen Leben stehenden Volksgenossen durchgeführt, die sich am Tage der nationalen Solidarität der großangelegten Hilfsaktion zur Verfügung gestellt haben.

Was sagen die Sammler?

Nachstehend bringen wir einige kurze Interviews, die wir mit einigen prominenten Sammlern der NSDAP hatten. Durch diese wird der Wert der Sammlung gekennzeichnet.

Die Stadtverwaltung

Bürgermeister L. B. Weinlauf betonte seine Solidarität durch folgenden Hinweis: „Ich begrüße den Tag der nationalen Solidarität“ außerordentlich. Es ist viel richtiger, von Zeit zu Zeit die im öffentlichen Leben stehenden Volksgenossen zur Sammlung für das Winterhilfswerk des Führers heranzuziehen, als die Arbeit immer den Block- und Jellenleuten und den Jugendlichen zu überlassen. Dadurch daß die Amtseiter die Sammelaktion ausüben, kommt die rechte Volkverbundenheit mit dem Schaffenden zustande. Ich würde, wenn es sein müßte und es meine Zeit mir erlaube, jede Woche einmal als Sammler tätig sein. Es wäre jedoch zu wünschen, daß sich alle Prominenten in den Dienst stellen und tatsächlich etwas für den praktischen Nationalsozialismus tun. Ich verspreche mir von unserer Sammelaktion auch in Schwerte eine wirksame Hilfe für das WSW.“

Die Ortsgruppenleitung

Ortsgruppenleiter Koehne äußerte sich u. a. folgendermaßen: „Die Spitzen der kommunalen und staatlichen Behörden sollen dadurch ihre Volkverbundenheit mit den Kämpfern der Armeen befehlen, daß sie am „Tage der nationalen Solidarität“ für alle, die noch nicht in Brot und Arbeit stehen, sammeln. Das schwere Los der noch unbemittelten Volksgenossen zu erleichtern, muß unser aller Aufgabe sein. Gerade von dieser Sammlung verspreche ich mir im Ortsgruppenbereich Schwerte einen großen Erfolg.“

genossen zu erleichtern, muß unser aller Aufgabe sein. Gerade von dieser Sammlung verspreche ich mir im Ortsgruppenbereich Schwerte einen großen Erfolg.“

Die SA

Der Führer der Standarte 329, Obersturmbannführer Haack, äußerte zusammengefaßt: „Ich stelle mich als Sammler zur Verfügung, weil es der Wunsch des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels ist, daß sich alle im öffentlichen Leben stehenden Volksgenossen an der Sammlung beteiligen sollen. Der Reichspropagandaminister handelt im Sinne des Führers und der Wunsch des Führers muß für jeden Deutschen Befehl sein. Alle diejenigen aber, die sich bewußt oder versteckt am „Tage der nationalen Solidarität“ abseits stellen, üben nicht nur Sabotage am Winterhilfswerk, das für das Volk bestimmt ist, sondern ignorieren auch ihre eigenen Volksgenossen. Wir müssen uns tatkräftig in das WSW hineinsetzen, damit unser Volk über den Winter kommt. Ich glaube an einen durchschlagenden Erfolg der Sammlung im ganzen Reich.“

Der Führer des Sturmbanns III/329, Sturmhauptführer Sprengel, gab uns seine Meinung kurz folgendermaßen bekannt: „Es ist schon immer mein Wunsch gewesen, daß im öffentlichen Leben stehende Volksgenossen eine aktive Sammelaktion aufnehmen möchten. Von sich aus konnte das der einzelne nicht. Daher begrüße ich den Tag der nationalen Solidarität, der auch den SA-Führern die Möglichkeit gibt, für die unbemittelten Volksgenossen zu sammeln, von ganzem Herzen und verspreche mir von der Sammlung am 8. Dezember einen außerordentlichen Erfolg.“

Die Deutsche Arbeitsfront

Der stellvertretende Ortsgruppenwarter der Deutschen Arbeitsfront, Kiefferling, hatte folgende Auffassung: „Vom Standpunkt der Arbeitsfront aus begrüße ich es sehr, daß auch einmal die Gefolgschaftsführer und die anderen prominenten Volksgenossen freiwillig von Haus zu Haus und auf die Straße gehen und für das Winterhilfswerk sammeln. Eine derartige Sammelaktion könnte ruhig öfter im Jahr durchgeführt werden, damit die Volkverbundenheit nicht nur innerhalb der Betriebe, sondern auch äußerlich in breiter Öffentlichkeit zum Ausdruck kommt.“

Das Amt für Volkswohlfahrt

Der Ortsbeauftragte für das WSW in Schwerte, Hemeyer, versicherte uns: „Den „Tag der nationalen Solidarität“ begrüßt die

NS. Volkswohlfahrt auf das herzlichste. Der Tag soll zeigen, daß die Betriebsführer sich nicht scheuen, für die Kämpfer der Armeen auf die Straße zu gehen und zu sammeln. Der Tag soll weiter zeigen, daß sich das Wort des Führers „Unser Winterhilfswerk wird gerade in diesem Jahre ein Prüfstein sein dafür, ob und in wie weit sich der Gedanke in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgesetzt hat, auch in Schwerte bewahrheitet.“

Die Propagandastelle

Propagandaleiter Rau, der im Ortsbereich Schwerte den „Tag der nationalen Solidarität“ organisiert, äußerte sich folgendermaßen: „Wir sind gewohnt, unsere Pflicht zu tun, — trotz der Morderei jener kleinen Geister, die ihre Lebensaufgabe scheinbar darin sehen, das Große herabzuwürdigen. Am „Tag der nationalen Solidarität“ werden sich die Geister scheiden. Der wahre Sozialismus marшиert. Wir fassen das Sammeln für die Kämpfer der Armeen unseres Volkes als Ehrenpflicht auf und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Wir betteln nicht, sondern wir nehmen die Gaben der Volksgenossen entgegen, die der Allgemeinheit wieder zugute kommen. Dadurch helfen wir mit, das große Ziel zu erreichen, das sich der Nationalsozialismus ge-

Unsere heutige Auflage liegt ein beachtenswerter Bücherprospekt der Buchhandlung Braus bei.

Vereinsnachrichten

Eisenbahn-Frauenverein Schwerte-Ruhr. Die Mitglieder des Vereins werden darauf hingewiesen, daß die Dezember-Versammlung, verbunden mit Adventsfeier, am Mittwoch, den 12. Dezember, um 15 Uhr, im Lokale „Am Reiche des Wassers“ stattfindet. Mitteilungsarten sind vorzulegen.

Die Generalprobe findet am Dienstag, den 11. d. Mts., 16 Uhr, im gleichen Lokale statt. Um eine Ueberfüllung des Saales am 12. Dezember zu vermeiden, werden die Eltern gebeten, die Kinder in die Generalprobe zu schicken.

Evangel. Verein junger Männer, Schwerte. Die Jungmannschaft trifft sich Sonntag um 19.30 Uhr am Lutherhaus. Die Sternenkunde auf Haus Ruhr findet doch statt.

Schwerte Schach-Verein
Heute, Sonnabend, 20.15 Uhr, im Café Heermann, Mannschafskampf an 15 Brettern gegen den Schachverein Hohenlimburg. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Verlässlicher Sonntagsdienst am 8./9. Dez.:
Dr. Becker, Königsplatz 11, 2838.
Dr. Dieckhoff, Osterbergstr. 59, 2719.
Dr. Emmert, Bahnhofstr. 7, 2200.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.



Das Mädchen, das nicht teilen wollte

Heute wollen wir die Geschichte hören von einem jungen, netten Mädchen, das bei aller Nettigkeit nicht recht glücklich war. Wenn wir die Wahrheit sagen wollen: das Mädchen war schrecklich verbittert! Ob zu recht oder zu unrecht, und ob jemand überhaupt das Recht hat, so verbittert zu sein, das wollen wir lieber gar nicht untersuchen! Jedenfalls, als die Weihnachtszeit herankam, da sagte sich unser liebes, junges Mädchen: „Ich plage mich tagaus, tagein, verdiene mein wenig Geld schwer genug, und wer kümmert sich schon um mich! Ich werde den Heiligen Abend für mich selber so nett wie möglich machen und damit basta!“ / Gefagt, getan! Ein kleiner Weihnachtsbaum wird geschmückt, der Tisch mit den kleinen Schlemmereien nett gedeckt, aber die rechte Weihnachtsstimmung will nicht kommen! Im Gegenteil! Es ist eigentlich recht öde, und unserem Mädchen ist so wehleidig ums Herz, daß sie sich gar nicht getraut, die Lichter anzufestern! Da klingelt es! Ein Paket für sie? Ach, welche Freude! Eine Bekannte, der es bestimmt

noch weniger gut geht als ihr, schickt da als Weihnachtsgabe ein kleines Geschenk. Mit einmahl ist alles verändert. Die ganze Welt sieht freundlich aus! Läuten da draußen nicht Weihnachtsklopfen? Klingt nicht die alten, lieben Lieder plötzlich von irgendwoher? / Da erkennt unser junges Mädchen, was ihr bisher gefehlt hat. Weihnachten feiern heißt Freude machen! Schnell packt sie ihre Säckchen ein, den Baum nimmt sie vorsichtig unter den Arm und eilends läuft sie aus dem Haus, um irgendwo noch ein Geschenk zu finden, das nicht geschlossen ist! Und als sie das Geschenk erstanden hat, bringt sie es der neuen Freundin zusammen mit dem Baum und all den Dingen, die sie ganz allein für sich haben wollte. Gemeinsam feiern die beiden den Abend, der nun durch gegenseitiges Freudenmachen ein wirklicher Festabend geworden ist, wie er so schön nur unter dem brennenden Weihnachtsbaum gefeiert werden kann.



Reist hat: Jedem Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben. Wenn dieses erreicht ist, sind keine Sammlungen mehr nötig."

Die Liste der Sammler

Nachstehend veröffentlichen wir eine Liste derjenigen Volksgenossen, die heute die Sammelarbeit in Schwerte ausüben. Wir bemerken dazu, daß einige Volksgenossen wegen Krankheit oder anderweitiger Verhinderung abgesehen wurden. Die Meldungen sind aber so zahlreich eingegangen, daß gestern schon alle Bezirke vergeben waren, und mehrere Volksgenossen, die ebenfalls im öffentlichen Leben stehen und auch sammeln wollten, unverrichteter Sache nach Hause geschickt werden mußten. Im Dienst der Winterhilfsaktion stehen heute, laut Meldung der Propaganda-Stelle:

Dr. Wiffers, Amtsgerichtsrat;
Aufenrodt, Abteilungsleiter der NSDAP;
Baretti, S., Abteilungsleiter der NSDAP;
Baretti, Adjutant des Sturmbanns III/329;
Bäder, Abteilungsleiter der NSDAP;
Berens, Oberinspektor;
Dr. Berkenkamp, Studienrat;
Fobbert, A., Dipl.-Ing.;
Förstinghaus, Stadtobersekretär;
Fischer, Postsekretär;
Fietrich, Karl jun., Bauunternehmer;
Dr. Fiedershoff, Tierarzt;
Froste, Sturmführer;
Eisenmenger, Kaufmann;
Euder, Eisenbahnbeamter;
Feller, Abteilungsleiter der NSDAP;
Franko, Fliegerkorpsgruppenführer;
Gödmann, Geschäftsf. d. Ortsbauernstandes;
Dr. Goede, stellv. Ortsgruppenleiter;
Großtemper, Rektor;
Guggas, Werksdirektor;
Hartmann, Angestellter;
Haaf, Ständartenführer;
Hattling, Kaufmann;
Hemeyer, Ortsbeauftragter des NSDAP;
Hemmer, Abteilungsleiter der NSDAP;
Heuermann, Banddirektor;
Hömburg, Leiter der Sanitätskolonne;
Hopf, Lehrer;
Horstendahl, Stadtschreiber;
Hundhausen, Fabrikant;
Immelempfer, Eisenbahn-Inspektor;
Kameda, Presse-, Propagandawart d. NSDAP;
Kaußisch, Amtmann a. D.;
Kieferling, stellv. Ortsgr.-Amts. d. NSDAP;
Dr. Klouth, Lustschußwaffenwart;
Kods, Ctl.-Oberinspektor;
Kohlmann, Obertruppführer;
Köhne, Ortsgruppenleiter;
Kraumendahl, Ständartenrechnungsführer;
Küster, Kaufmann;
Kremer, S., Ortsgruppenkassenleiter;
Kuchheuser jun., Lokführer;
Kürbig, Stadtobersekretär;
Lenz, Obergeldverwalter;
Lethaus, Kaufmann;
Lohel, Konzertmeister;
Leutert, Truppführer;
Linner, Zeitungsverleger;
Lohmann, Stadtobersekretär;
Löhner, Studiendirektor;
Lünenloß, Gustav (NSDAP);
Marquis, Verwaltungswart;
Meyer, Albert, Gastwirt;
Morchheuser jun., Schulungsleiter der NSDAP;
Müller, Franz, Ortsgr.-Amts. d. NSDAP;
Obstfeld, Ortsgruppenamtsleiter;
Patt, Abteilungsleiter der NSDAP;
Pels, Adjutant der Ständarte 329;
Pogonah, Geldverwalter;
Pöschel, Dipl.-Ingenieur;
Prodel, Stadtschreiber;
Rau, Ortsgruppenpropagandaleiter;
Richter, Abteilungsleiter der NSDAP;
Sander, Verwaltungswart;
Sudhoff, Abteilungsleiter der NSDAP;

Suffner, Betriebszellenobmann;
Sprengel, Sturmbannführer;
Schäfer, Straßenmeister;
Scherff, L., Bauunternehmer;
Scherff, Wilhelm, Bauunternehmer;
Schildwäcker, Kr.-Amts. Amt d. Technik;
Schmidt, Abteilungsleiter der NSDAP;
Schmied, Architekt;
Schröder, Joh., Oberingenieur;
Schröder, R., Abteilungsleiter d. NSDAP;
Schulz, Sturmführer;
Tennstedt, Oberinspektor;
Tegner, Ortsgruppenamtsleiter;
Tillmann, Abteilungsleiter der NSDAP;
Wagner, J., Organisationswart der NSDAP;
Waldmann, Abteilungsleiter der NSDAP;
Walger, Truppführer;
Wandern, Postmeister;
Reber, Emil, Stadtobersekretär;
Weinlauf, Ortsgruppenamtsleiter d. NSDAP;
Wendhausen, Sozialwart des NSDAP;
Wiffes, Karl, Stadtrat;

Wiffes, Otto, Kaufmann;
Wippmann, Kreisführer des NSDAP;
Witte, Stadtratmeister;

Aus der Bewegung

Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers spricht heute abend um 8 Uhr in Bochum in der 40 000 Personen fassenden Straßenbahndepot-Halle.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht am 11. Dezember in der Westfalenhalle. Schon jetzt sind für den Besuch Massenveranstaltungen in Dortmund eingegangen!

Am Montag, den 10. Dezember 1934 findet abends 19.30 Uhr im Parteifokal Wiffes Schwerte, eine Jugendtagung der NSDAP statt. Es spricht der Bezirksjugendleiter Pg. Weber Essen.

Ein zehn Zentner schwerer Mammutfopf bei Schloß Sandfort gefunden

Schwerte, 7. Dez. Der große Kulturfilm der NSDAP, vermittelt uns kürzlich so gewaltige Eindrücke, daß es uns nicht wunder nimmt, wenn Graf von Stoß uns mitteilt, daß bei den Ausgrabungsarbeiten bei Schloß Sandfort nach den unzähligen dort gemachten Funden nun ein vollständig erhaltener

Mammutfopf von 10 Zentner Schwere ans Tageslicht gefördert worden ist. Die beiden Stoßhähne zusammen haben allein 5 Zentner Gewicht. Bekanntlich trägt der berühmte Leipziger Mammutfopf im Museum für Völkerrunde, Stoßhähne von je 1 1/2 Zentner Gewicht. Damit ist also gesagt, daß das Münsterländer Mammutfopf, von dem jetzt der Kopf gefunden wurde, bedeutend größer gewesen sein muß, als das Leipziger Parastück. Wir stellen noch einmal fest: Das Mammutfopf (Elephas primigenius) ist eine seit etwa 20 000 Jahren in Europa ausgestorbene Elefantenart, die zur Zeit der großen Vereisung unseres Kontinents während der verfloßenen Erdperiode des Diluviums bis nach den südlichen Ländern Europas hin verbreitet war und ruderweise lebte. Seine Nahrung bestand aus Zwergbirke, Rinde von Nadelbäumen und Weidenröschen. Gegen die Kälte schützte das Mammutfopf eine bis 9 Zentimeter starke Fettschicht unter einer außerordentlich dicken Haut, die einen roten Pelz trug, der auch die Beine bis zu den Füßen bedeckte, und dessen Grannenhaare über das längere Wollhaar bis zu 50 Zentimeter Länge hinauswuchsen.

Wir berichteten bereits, daß man bei Schloß in 16 Meter Tiefe, also, in derselben Schicht, in der man die Knochenreste fossiler Tiere zu Tage förderte, auch ein Steinwerkzeuggerät vorgefunden hat. Wie wir hören, hat der Leiter des Landesmuseums zu Münster eigenhändig dieses Gerät gehoben und feststellen können, daß unmittelbar daneben ein Mammutfopfschädel lag. Damit ist also erwiesen, daß das Mammutfopf auch im Münsterlande ein Zeitgenosse des Menschen der älteren Steinzeit gewesen ist. Das riesige Tier wurde von den Menschen trotz ihrer kümmerlichen Waffen mit Erfolg gejagt und wohl auch in Jagdgruppen erbeutet. Auf ihren berühmten Wandmalereien haben die altfranzösischen und altspanischen Höhlenbewohner sein Bild unzählige Male wiederholt. Im Lauf der 20 000 Jahre, die seit dem Aussterben des Mammutfopfs verfloßen sind, war die Kenntnis von diesem ehemaligen Hauptjagdtier der alten Menschheit völlig verloren gegangen. Wenn im Altertum oder im Mittelalter ein Zufall Skeletteile dieser Tiere zutage förderte, sah man gewöhnlich

in ihnen Reste von Riesenmenschen der Vorzeit. Dachte man sich doch im Mittelalter den Stammvater Adam 20 Meter hoch. Erst um 1700 dämmerte die Erkenntnis auf, daß in solchen Funden Reste ausgestorbener Elefanten vorlägen. Bis vor kurzem hingegen ausgegrabene Mammutfopfschädel noch in mehreren westfälischen Kirchen. Sie waren einst als Reliquien des als Riesen gedachten heiligen Christophorus verehrt und an geweihter Stelle aufbewahrt. Bis in die allerjüngste Zeit hielt sich in einer schwäbischen Kirche eine Inschrift, die von einem Mammutfopfbild, der daneben hing, besagte:

Schaut her, schaut hier, den Badenzahn
Von unserm Ur-Mahn!
Nicht blieb dem heutigen Geschlecht
Der kleine kaum noch mundgerecht.

Der riesige münsterländer Mammutfopf wurde, wie die anderen wertvollen Funde, nach Münster transportiert, wo er im Museum ausgestellt werden wird. Die Rinde der Ausgrabungen bei Schloß Sandfort und Döfen ist noch nicht abgedeckt, da die Erdbewegungen für die zweite Fahrt des Dortmund-Ems-Kanals noch andauern.

Tageblatt für die Niemter Weithofen und Ergste

Solgen, 8. Dez. Ein alter Leser der „Schwelter Zeitung“ ist mit dem Invaliden Karl Wilms, der am 6. Dezember nach vollendetem 72. Lebensjahre gestorben ist, dahingegangen. W. war aus der Ostbirener Heide gebürtig und kam vor 50 Jahren ins Ruhrtal. In Schwerte erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Ueber 42 Jahre war W. treuer Leser der „Schwelter Zeitung“, die ihm zum Heimatblatt wurde.

Weithofen, 8. Dez. Ausgabe der Kriegsehrentreuze. Auf mehrfache und an die Ortspolizeibehörde gerichtete Anfragen wird mitgeteilt, daß die Kriegsehrentreuze noch nicht eingegangen sind. Sobald die Bearbeitung der bei der Verleihungsbeförderung in großer Zahl vorliegenden Anträge soweit durchgeführt ist, daß mit der Ausgabe der Ehrentreuze begonnen werden kann, wird dies bekannt gegeben.

Weithofen, 8. Dez. Falsches Zweimarkstück. Im Zahlungsverkehr wurde ein falsches Zweimarkstück angehalten und von der Polizei beschlagnahmt. Das Falschstück trägt die Jahreszahl 1931 und das Münzzeichen

D. Die Prägung ist ziemlich gut ausgeführt; doch an dem schlecht gerisselten Rand und der etwas bleiernen Färbung kann das Falschstück erkannt werden.

Billigt, 8. Dez. Die Finanzlage der Gemeinde Billigt geunet. Der für das Rechnungsjahr 1934 aufgestellte Haushaltsplan der Gemeinde Billigt schließt in Einnahme und Ausgabe mit 43 770 Rm. ab. Die Finanzlage war für dieses Jahr von vornherein nicht günstig, weil aus früheren Jahren ein Voranschlag von 10 465 Rm. mit übernommen werden mußte. Um für das nächste Rechnungsjahr einen Ausgleich im Haushaltsplan sicherzustellen, ist der als Kassenkredit übernommene Voranschlag zur Umwidmung angemeldet worden. Nach dem Halbjahresbericht ist ein Ausfall bei den Einnahmen zu verzeichnen. Durch äußerste Sparsamkeit mit den Gemeindegeldern und durch die eingetretene Verringerung der Wohlfahrtsausgaben konnte jedoch erreicht werden, daß der Ausfall zum größten Teil behoben wird. Der Gemeindegeld und der Amtsbürgermeister haben Vorzüge getroffen, daß Ueberschreitungen der Haushaltsansätze unter allen Umständen vermieden werden. Es wird zu gelingen, das laufende Rechnungsjahr ohne größeren Fehlbetrag abzuschließen.

Ergste, 7. Nov. Ehrentrone des Alters. Der Wwe. Lette Hinkelmann geb. Finkhaus, wohnhaft Bürenbruch 81, war es in diesen Tagen vergönnt, ihren 81. Geburtstag zu begehen. Der noch rüstigen Hochbetagten nachträglich auch unseren Glückwünsche.

Ergste, 7. Dez. Im Silberkranz. Im benachbarten Bürenbruch begehen am Sonntag die Eheleute Landwirt Heint. Selbe und Frau Luise geb. Busemann das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Mit besonderer Hingabe widmet sich der silberne Bräutigam dem Vereinsleben. Dem geschätzten Jubelpaare auch unseren herzlichsten Glückwünsche.

Ergste, 8. Dez. Verkehrsunfall. Auf der Straße von Billigt nach Ergste ereignete sich ein Verkehrsunfall. In der Nähe des Stahlwerks Ergste geriet ein Trecker während der Fahrt in Brand. Um den Trecker zum Halten zu bringen, lenkte der Fahrer in den Straßengraben, wobei noch ein Baum umgefahren wurde. Fahrer und Beifahrer retteten sich durch Abpringen. An dem durch Brand zerstörten Trecker stellten Arbeitsdienstler die Wache.

Berchum, 8. Dez. Versammlung der NSDAP. Am Mittwoch, dem 12. Dezember d. J., abends 8.15 Uhr, findet im Lokal: Witwe Schulte in Berchum eine Mitgliederversammlung statt. Da sehr wichtige Punkte zur Besprechung und Durchberatung stehen, wird das Erscheinen einem jeden Pg. zur Pflicht gemacht.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 8. Dezember. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17.30 Uhr. „Die lustigen Hengelmänner.“ Ein Märchenstück vom frühlichen Handwerk in 5 Bildern von Karl Zemler. Preise von 30 Pfg. an.

Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. „Egmont.“ Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe. Preise von 50 Pfg. an.

Sonntag, 9. Dezember. Anfang 15 Uhr, Ende gegen 17.30 Uhr. „Die lustigen Hengelmänner.“ Preise von 30 Pfg. an.

Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. „Nennchen von Tharau.“ Singspiel-Operette von H. Strecker. Preise von 50 Pfg. an.

Montag, 10. Dezember. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr. 4. Sinfonie-Konzert. Dirigent: Wilhelm Sieben. Solist: Eduard Erdmann. Preise von 75 Pfg. an.

Schwelter Filmchau

Die „Nichtspiele zur Reichstrone“ zeigen zunächst den Kriminalfilm „Unsichtbare Gegner“, in dem versucht wurde, die ausgeprägten Fähigkeiten der üblichen Detektivegeschichten zu verlassen und unter Einsatz aller technischen und künstlerischen Mittel des Films die lebensechte Reportage eines aufsehenerregenden Kriminalfalles zu schaffen. Dieser aus dem wirklichen Leben gegriffene Abenteuer- und Sensationsfilm behandelt eine tiefenhafte Schwindelaffäre, die um den Besitz eines südamerikanischen Oelfeldes entwirrt. Ein junger deutscher Ingenieur gerät nichtahnend in das Netz der Betrügereien, die gewissenlose Spekulanten und Schieber in die Wege leiten, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen. — Dem Ingenieur Agron gelingt es nach vielen Widerständen und mit Hilfe einer Frau, die ihn liebt, die Bande zu überführen und zu entlarven.

Auch in der Befehung kommt das Streben nach Niveau, das diesen Film auszeichnet, zum Ausdruck. Gerda Maurus, die reise Darstellerin, verkörpert als Sybil Herford die Frau, die erst „mit drin ist“ und dann zum rettenden Engel wird, mit packenden Mitteln. Ganz groß ist wieder Oskar Homolka, der

gefährlichste der „unsichtbaren Gegner.“ Neben ihm steht der Charakterdarsteller Peter Lorre. Er bietet wieder eine Rabinettleistung. Paul Hartmann spielt den Ingenieur Agron und erweist sich als großer Gestalt. Außerdem waren noch Raul Aslan zu nennen, der als Demonde das Opfer der Schieber wird, ferner der komische Paul Kemp mit der blonden Eva Schmid-Kayser als Partnerin.

Geheimnisvoll und fast verwirrend ranken sich abenteuerliche Geschehnisse um diese Darsteller. Technik und menschliche Verlogenheit wetteifern im Auf und Ab rätselhafter Vorgänge, bis zum Schluß sich spannungsvoll steigend.

Ganz auf Musikalität, auf Melodien gestellt ist der nach Franz Lehars großer und weltberühmter Operette „Paganini“ gedrehte Film „Gern hab ich die Frau'n geküßt.“ Es ist eine Filmoperette und man freut sich, daß diese Operette mit Geschmack und Heiterkeit gestaltet wurde. So fand man denn auch eine eigene filmische Form, in der vom Schema der Bühnenoperette nichts übrig blieb. Selbst die Behandlung der Musik zeigt keine Kopie, keine Nachahmung der Operette,

ondern eigenen filmischen Einfall! Dann aber ist vor allem auch die fädelige Landschaft mit sehr viel Reiz in die Handlung hineingetopft.

Ivan Petrovich ist ein schöner Paganini mit edlem Kopf und weichem Tenor und spielt selber die Geige. Daß er als Paganini



Adele Sandrock und Theo Linggen

absteht von dämonischem Gehabe und weniger den großen Frauenverführer im Spiel heraus-

stellt, als den seiner Kunst verfallenen Geiger, ist ein Vorteil. Er bietet eine geschlossene, glaubhafte Leistung. Eine neue Figur im Tonfilm ist Eliza Ziliard, als Herzogin wirklich Dame, elegant und energiegel, überlegen auch, wenn sie liebt, mit kultivierter, in allen Registern ausgeglichener Stimme, der man die Schule der Dresdener Oper anhört. Ergänzt das Komödiantenpaar Aribert Wäcker und Erika Gläbner. — Theo Linggen kann sich in einer Paraderolle so richtig austoben. Dieser Hofmarschall Pimpinelli ist eine vergnügliche Figur, jedes Zierens, jedes Hütelns, jeder Griff zum Niesfläschchen löst Heiterkeit im Zuschauer aus. Ringen liegt seinem komischen Höfchen viele kleine neue Lichterchen auf. Auch Adele Sandrock ist mit von der Partie, mit einem halben Duzend hübscher Bonnets. Sie hat noch nie verjagt, unsere wadere Adele; wenn sie auf der Leinwand erscheint, ist es, als bekäme jedesmal der Film eine belebende Spritze. — Maria Beling, die schon als „Schwarzhaalmädel“ einen großen Erfolg erringen konnte, steht als Bela, die blonde Nichte eines Strieles aus der Napoleonzeit wieder entzündend aus. Auch sie bemüht sich um Paganini. Sehr sympathisch wirkt auch die tante Mana Feist als Hofdame der Herzogin von Lucca

Dr. Ritter vor Aufregung geknien

Die Galapagos-Tragödie aufgeklärt

Die beiden Toten: der Deutsche Lorenz und der Norweger Ruggerud — Die Baronin, der böse Geist der Insel
Der vergabene Juwelenschaff — Die Leidensgeschichte des „deutschen Robinson“

Die Tragödie auf den Galapagos-Inseln, die in den letzten Wochen immer neue Rätsel brachte, hat jetzt ihre endgültige Aufklärung gefunden. Der Expedition des kalifornischen Millionärs Captain Hancock ist es gelungen, nicht nur die beiden auf der Marchena-Insel befindlichen Leichen zu identifizieren, sondern auch Einzelheiten über die letzten Lebensstage der Toten in Erfahrung zu bringen. Weiter stellte er fest, daß der „deutsche Robinson“, Dr. Karl Ritter, wahrscheinlich vor Aufregung einem Herzschlag erlegen ist. Auch über den Verbleib der Baronin Wagner-Bousquet, des bösen Geistes der Insel, ließ sich Näheres ermitteln.

Ein Mensch, der sich mit der zivilisierten Welt wegen ihres Haders und ihres erbitterten Lebenskampfes verleidet, beschließt, freiwillig ein Robinsonleben auf einer fernen Insel im Pazifik zu führen. Dort findet er vorübergehend, trotz mühsamer Arbeit, Entspannung und Frieden. Plötzlich scheint der Teufel losgelassen. Eine große, lärmende Gesellschaft siedelt sich ebenfalls auf dem Eiland an und macht durch den rücksichtslosen und leichtsinnigen Gebrauch ihrer Schusswaffen dem Fremden das Leben unmöglich. Furchtbare Auseinandersetzungen entziehen in dieser Zeit unter den Mitgliefern der neuen Siedlergemeinschaft, grausame Verbrechen werden verübt und schließlich verschwindet der ganze Stuhl wieder.

Der Einsiedler, der den Frieden gesucht hatte, mußte Aufregungen ausstehen, wie sie ihm die zivilisierte Welt vorher nicht beizubringen konnte. Und an diesen Aufregungen zerbrach er. — Das ist das tragische Schicksal des „deutschen Robinson“ Dr. Karl Ritter.

Der Tod auf dem „schwarzen Strandweg“

Als Kapitän Hancock auf der Insel Santa Maria landete, fand er dort lediglich das deutsche Ehepaar Ritter aus Köln, dessen beide Kinder und Dora Karwin, die Lebensgefährtin Dr. Ritters. Meinend erklärte ihm die beiden Frauen, daß Dr. Ritter am 21. November auf dem „schwarzen Strandweg“ plötzlich tot umgefallen sei. Er habe jenes entsetzliche Drama zwischen der „Kaiserin von Galapagos“ und dem deutschen Lorenz nicht überleben können. Er habe alles getan, um die mühseligen neuen Ansiedler zu beruhigen und unter ihnen Frieden zu stiften. Die Baronin Wagner-Bousquet aber, die offenbar geistesgestört war, habe Dr. Ritter ausgelacht und verhöhnt.

Nach den Ermittlungen Captain Hancocks war die Baronin Wagner-Bousquet tatsächlich der böse Geist der Insel. Die Berichte von Touristen, die über ihr „Kaiserreich aus eigenen Taten“, so phantastische Berichte gegeben hatten, hatten nicht übertrieben. Sie fiel immer mit der geladenen Pistole herum und bedrohte jeden, der sich ihrem Willen zu widerlegen versuchte.

Zunächst belohnte der Deutsche Lorenz ihre Gunst, die sie ihm aber später entzog, um sie einem anderen ihrer männlichen „Untertanen“, nämlich dem Berliner Phililippson, zuzuwenden.

Bewußt dem Dürsttod ausgeliefert

Der Streit zwischen der Baronin und Lorenz nahm immer heftigere Formen an. Schließlich zwang die Frau ihren ehemaligen Geliebten, die Insel in „einem kleinen offenen Boot zu verlassen. Mit voller Absicht verweigerte sie ihm die Mitnahme von Lebensmitteln und Trinkwasser. So lieferte sie ihn dem Dürsttod aus. Denn die Fahrt zur nächsten Insel ist weit und kaum von einem so kleinen Boot zu erreichen. Alle Siedler waren über das Verhalten der Baronin auf tiefste Empörung, konnten aber gegen ihre Schikwaken nichts ausrichten.

Wenige Zeit danach hatte die „Kaiserin von Galapagos“ das Leben auf der Insel endgültig aufgegeben. Zusammen mit Phililippson verließ sie auf einem leuchtigen Boot die Küste ihres Verbrechens. Sie dürfte — so nimmt Captain Hancock wenigstens an — entweder die große Insel San

Erstobal oder aber sogar das Festland inzwischen erreicht haben.

Eine Begegnung auf dem Meer

Hancock, der durch wiederholte Besuche des Galapagos-Archipels fast alle Bewohner genau kennt, konnte die Leichen auf der Marchena-Insel einwandfrei identifizieren. Die beiden Toten sind der Deutsche Lorenz und der Norweger Ruggerud. Ruggerud verließ zwischen den einzelnen Galapagos-Inseln einen regelmäßigen Fährdienst und dürfte Lorenz in seinem kleinen Boot begegnet sein. Lorenz stieg dann zu Ruggerud über, aber damit war er noch nicht gerettet, denn das Boot Ruggeruds mußte Motordefekt erlitten haben und in eine Strömung geraten sein, die das Boot schließlich an die Küste der Marchena-Insel warf.

Dort gab es kein Trinkwasser und so mußten die beiden Männer den Dürsttod erleiden. Ruggerud hatte übrigens einen Negerknaben in seiner Begleitung, von dem jede Spur fehlt.

Die Juwelen der „Kaiserin“

Die Baronin Wagner-Bousquet scheint den unglücklichen Ausgang ihres Siedlungsversuches, sie wollte bekanntlich ein Hotel auf der Insel Santa Maria errichten, vorausgesehen zu haben. Denn jetzt wird bekannt, daß sie einen Brief an die Gattin des Farmers Manuel Cohos auf San Cristobal schrieb, in dem sie von bevorstehenden furchtbaren Ereignissen Andeutungen macht und in dem sie erklärt, sie habe einen wertvollen Juwelenschaff an einer näherbezeichneten Stelle auf der Insel Santa Maria in einem Felsen versteckt.

Dieser Schatz sollte der Frau Cohos gehören, falls sie, die Baronin, sterben sollte. Der Schatz konnte bisher noch nicht gefunden werden. Und so ist anzunehmen, daß ihn die Baronin bei ihrer Abreise doch nicht zurückgelassen hat.

Ritters Lebensgefährtin kehrt zurück

Dora Karwin, wie auch das Kölner Ehepaar Ritter, waren Captain Hancock gebeten, sie an Bord seiner Yacht zu nehmen, da das Leben auf der Insel nach all dem Vorgefallenen nicht mehr erträglich sei. Das tragische Schicksal Dr. Ritters wird in der ganzen Welt lebhaftes Mitleid hervorrufen. Er soll übrigens die Absicht gehabt



Der Einsiedler der Galapagos-Inseln geknien Dr. Karl Ritter aus Berlin und seine Gefährtin. Die Aufnahme zeigt die beiden Robinsons nach einigen Monaten Einsiedlerlebens an Bord eines amerikanischen Schiffes, das sie besuchte.

haben, keineswegs Zeit seines Lebens auf der Insel zu bleiben. Seine Reise nach Santa Maria hatte er am 29. Juli 1929 angetreten, nachdem er seine Praxis in Berlin aufgegeben hatte. Er war keineswegs ein Menschenfeind, aber er hatte die menschliche Zivilisation, das er ihr doch nicht entzinnen konnte, war sein Anblick.

Was war mit den Funkstunde-Aktien?

Großer Rundfunk-Prozess — Der Fall „Stapelsfeldt“

In der Freitagverhandlung des großen Rundfunkprozesses ging der Vorfall nochmals auf die Angelegenheit des Aktienverkaufs ein. Dr. Magnus bleibt dabei, daß er bei dem Verkauf der 437 000 Mark Funkstundenaaktien an eine Privatbank nicht beteiligt gewesen sei. Damit sei auch die Behauptung der Anlagebehörde unrichtig, daß er Börsler aus der Kasse der Funkstunde insgesamt 1350 RM. Schweigegeld habe zahlen lassen.

Demgegenüber hält der Vorsitzende dem Angeklagten Dr. Magnus einen Brief vor, den dieser am 20. April 1928 an den Großaktionär der Hamburger Sendegesellschaft Blom geschrieben hat und in dem es heißt: „Bei dem Verkauf der Funkstundeaktien hat Börsler sich mir gegenüber wie ein Expresster benommen. ...“ und an anderer Stelle: „Schließlich habe ich es zugegeben, daß er noch ein paar hundert Mark von der Funkstunde bekommt.“

Magnus: „Ich habe mich in diesem Brief nur ungeschickt ausgedrückt. Tatsächlich habe ich mit dem Verkauf nichts zu tun und habe mich nur gegen den Vorwurf Börslers, der ganz unberechtigt war, zur Wehr gesetzt.“

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde der sogenannte Fall „Stapelsfeldt“ erörtert. Die Anlagebehörde wirft Dr. Magnus vor, er

habe im Jahre 1929 unberechtigtweise dem Vorstandsmitglied der Nordischen Rundfunk A. G. (Norag) in Hamburg, Stapelsfeldt, ein Darlehen von 15 000 Mark zum Zwecke eines Hauskaufes bewilligt.

Dr. Magnus erklärte dazu, daß im Einvernehmen mit Dr. Bredow beschlossen worden sei, Stapelsfeldt auf seinen Antrag hin ein Darlehen von 8 000 Mark zu 7 1/2 v. H. Zinsen, rückzahlbar in den Jahren 1930/31 zu bewilligen. Ein Darlehen von 15 000 Mark sei nicht tragbar erschienen, da man befürchten mußte, daß die Revisionsgesellschaft diese Höhe beanstanden würde. Magnus habe aber dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Norag, Blom, anheimgestellt, Stapelsfeldt noch einen Vorschuß zu geben, der aber bis Ende des Jahres 1929 zurückgezahlt werden mußte. Der Vorwurf der Anlage gegen Magnus in diesem Punkt begründet sich daraus, daß Magnus durch die Bewilligung des Darlehens die vorgeschriebene Darlehenshöhe überschritten habe. Der Vorschuß wird von der Staatsanwaltschaft als eine Verschleierung der tatsächlichen Darlehenshöhe angesehen.

Dr. Magnus begründete die Bewilligung des Darlehens damit, daß seiner Auffassung nach Stapelsfeldt sicher gewesen sei, da er ja ein Jahresgehalt von 30 000 Mark bezogen habe.

Der Vorsitzende geht dann auf verschiedene Auslandsreisen ein, die Dr. Magnus gemeinsam mit Vorstandsmitgliedern der Norag unternommen hatte, und bei denen die Reisekosten auch für die mitreisenden Ehefrauen liquidiert worden waren. Es handelt sich dabei um eine Reise nach Kopenhagen zum Besuch der dortigen Sendegesellschaft. Dr. Magnus bestreitet nachdrücklich, für seine Frau liquidiert zu haben. Fortsetzung der Verhandlung am Montag vormittag 9 1/2 Uhr.

Flieger Ullm noch nicht gefunden

Eine Meldung, daß der Australienflieger Ullm aufgefunden sei, hat sich nicht bewahrheitet. Obwohl die Suche nach Ullm Tag und Nacht fortgesetzt wird, ist bisher von ihm noch keine Spur gefunden worden. Der bekannte Flieger Kingsford Smith teilte telegraphisch aus Los Angeles mit, er sei der festen Überzeugung, daß sich das Flugzeug Ullms mehrere Tage über Wasser halten könne. Er bitte daher dringend, die Suche nach Ullm noch nicht aufzugeben.

Nach Ansicht der Meteorologen muß man alle Hoffnung auf eine Rettung Ullms und seiner Begleiter aufgeben. Die Wetterverhältnisse auf See sind so ungünstig, daß kaum anzunehmen ist, daß sich das Flugzeug nach seiner Notwasserung mehrere Tage auf der Wasseroberfläche halten konnte.

Die australische Bundesregierung und die Regierung von Neuseeland haben beschlossen, sich an den Hilfsmannschaften für den vermissten Flieger zu beteiligen und für seine Auffindung eine Belohnung von 1250 Pfund Sterling auszusprechen.

Die Ausweisungen aus Südslawien

Budapester Zahlen

Von zuständiger Stelle in Budapest wird mitgeteilt, daß in den letzten Tagen bis zum heutigen Abend 2314 Personen aus Südslawien ausgewiesen seien. Für Freitagabend wird ein neuer Transport von 7 Eisenbahnwagen mit rund 400 weiteren ausgewiesenen Personen angekündigt. In Szegedin seien am 15. 5—600 Protokolle aufgenommen worden, aus denen sich ergab, daß an dieser Grenzstation auch über 300 aus Südslawien ausgewiesene deutsche Bauern (Schwabben) eingetroffen seien. Das ungarische Rote Kreuz hat sich, wie verlautet, telegraphisch an das Genfer Internationale Rote Kreuz gewandt.

Von amtlicher Seite werden Meldungen, nach denen die Zwangsausweisungen aus Südslawien auf ähnliche ungarische Maßnahmen zurückzuführen seien, ganz entschieden in Abrede gestellt. In einer Konferenz im Innenministerium wurde die Einleitung einer umfassenden Fürsorgeaktion beschlossen. Gleichzeitig hat man mit öffentlichen Sammlungen zur Linderung der Not der Ausgewiesenen begonnen. Die Budapester Abendblätter berichten spaltenlang im Tone der größten Empörung über die näheren Umstände der Ausweisungen und die Notlage der Vertriebenen.

Am Steuer ihres Kraftwagens verbrannt

Auf der Straße von Eichard nach Kloster Buch bei Döbeln geriet, wie aus Chemnitz berichtet wird, Donnerstagabend die Frau eines Händlers aus Schöppach mit ihrem Kraftwagen in den Straßengraben, angeblich infolge einer Reifenspanne. Ohne umzukippen, fuhr der Wagen durch den Graben auf das dahinterliegende Feld und fing dann auf bisher ungeklärte Weise Feuer. Die Frau ist dabei am Steuer des Wagens völlig verbrannt. Der Ehemann, der erst seit einem halben Jahre mit der Frau verheiratet war, konnte sich retten. Er hat außer einer Rauchvergiftung nur leichte Verletzungen erlitten. Die Morbalkommission aus Leipzig, die an den Unfallort gerufen wurde, ist sich noch nicht völlig klar, ob Unfall oder Verbrechen vorliegt. Die Frau hatte den Führerschein erst seit 14 Tagen.

Separatistische Enttäuschungen

Das erstmalig im Verlag der „Neuen Saarpost“ erschienene Erschließung für die künftige Zusammengebrochene separatistische, von dem ausgebürgerten Grafen Hubertus Löwenstein herausgegebene Wochenschrift „Westland“ beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit der Einigung in Genf. Das Blatt kann nicht umhin, die Tatsache festzustellen, daß der Dreier-Ausschuß nur einige wichtige Fragen, die für den Fall der Rückgliederung Bedeutung gewinnen, behandelt habe. Dies sei keine Ermüdung für die Status-quer-Bewegung. Das Blatt rügt, daß der Völkerbundrat sich nicht die Mühe gemacht habe, eine Definition des Status quo zu geben, ohne die es der Masse der Saarländer fast unmöglich sei, eine klare und gewissenhafte Entscheidung am Abstimmungstag zu fällen. Die Vernachlässigung dieser entscheidenden Frage fördere tatsächlich die Sache des Dritten Reiches. Mag der Dreier-Ausschuß in noch so hohem Maße den Willen zur Neutralität besitzen. Die deutsche öffentliche Meinung habe also vollkommen recht, mit dem Ergebnis der römischen Besprechungen außerordentlich zufrieden zu sein.

Die Komreise Cavals

Die Pariser Agentur Radio läßt sich aus Genf melden, es sei nicht ausgeschlossen, daß Cavall bald nach seiner Rückkehr aus Genf seine Reise nach Rom antreten werde.

Die Agentur Savas bestätigt in einer Meldung aus Genf, daß Außenminister Cavall wahrscheinlich sehr bald nach Rom reisen wird. Die französisch-italienischen Fortschritte, sobald die Reise Cavals nach Rom, die durch den Tod Barthous aufgehoben wurde, wieder Gegenstand von Verhandlungen werde. Mussolini habe kürzlich Cavall zur Kenntnis gebracht, daß er ihn mit Vergnügen möglichst bald in der italienischen Hauptstadt begrüßen würde. Dieser Wunsch werde von Cavall geteilt. Die Ereignisse in Genf und der Geist der Versöhnlichkeit, durch den sie gekennzeichnet seien, seien geeignet, eine Begegnung vorzubereiten, deren Zeitpunkt noch nicht feststehe, die aber sehr bald stattfinden gehen könnte.

Vor den Landesstellenleitern des Reichspropagandaministeriums sprach Reichsminister Dr. Goebbels auf der üblichen monatlichen Arbeitssitzung. Der Minister behandelte im besonderen die Bedeutung des „Tages der nationalen Solidarität“ und die geplante großzügige Weihnachtsbescherung, die zwei Tage vor dem Fest im ganzen Reich durchgeführt wird.

Die mittelamerikanischen Staaten Guatemala und Honduras wurden in den letzten Tagen von andauernden heftigen Erdbeben heimgesucht. Dabei wurde der an der Grenze der beiden Länder liegende Ort Monteros vollkommen zerstört.

Der englische Außenminister Simon gab vor dem Unterhaus eine längere Erklärung über die Verhandlungen des Dreier-Ausschusses in Rom und den letzten Erörterungen des Völkerbundrates über die Saarfrage ab.

Eben Hedin fliegt zu den weißen Indianern

Das Geheimnis eines neuentdeckten Volkes — Letzte Expedition des schwedischen Forschers

Anfang dieses Jahres berichtete ein namhafter amerikanischer Forscher, daß es ihm gelungen sei, in einem Teil inmitten des brasilianischen Urwalds von Mato Grosso ein bisher unbekanntes Volk zu entdecken. Es handelte sich augenscheinlich um Indianer, denn die Personen, mit denen er Bekanntschaft schloß, wiesen sämtliche Merkmale der Rottäute auf, bis auf deren rote Farbe. Die sei weiß wie die der Europäer und deshalb sei anzunehmen, daß die „weißen Indianer“ eine Mischlingsrasse aus Weißen und Rottäuten darstellen. Aber diese Annahme stehe in stärkstem Widerspruch zu der Tatsache der völligen Abgeschlossenheit des Tales. Es sei kaum vorstellbar, wie eine größere Anzahl weißer Menschen sich schon vor Jahrhunderten durch den dichten Urwald hierher zu den Indianern verirrt haben kann.

Andererseits lasse die ausgeprägte Eigenart der Kultur des neuentdeckten Volkes darauf schließen, daß es vielleicht sogar schon seit Jahrtausenden völlig abgeschlossen von der südamerikanischen Umwelt lebt. Vielleicht ist man auf die Nachfahren jener sagenhaften Amazonas gestiegen.

Alle diese Fragen endgültig zu beantworten, sind namhafte Wissenschaftler aus aller Welt schon seit Monaten dabei, Expeditionen in den Mato Grosso vorzubereiten. Unter ihnen befindet sich auch der deutsche Gelehrte Vogler, dessen Expedi-

tion schon Anfang des nächsten Jahres von Rio de Janeiro aus in den Urwald vordringen will. Vogler hat nun vor einigen Tagen an den berühmten schwedischen Forscher Eben Hedin die telegraphische Anfrage gerichtet, ob er sich an der Expedition beteiligen wolle. Ueberraschend schnell lief die telegraphische Zustimmungserklärung des berühmten Schweden ein.

Durch die Teilnahme Eben Hedins erlangt die deutsche Expedition überaus große Bedeutung, zumal sie sich der modernsten technischen Hilfsmittel bedienen wird. So ist unter anderem eine vierzehntägige Luftreise im Flugzeug über die fragliche Gegend vorgesehen.

Uebrigens plant man, wie bereits vor einiger Zeit bekannt wurde, einen längeren Forschungsflug mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ über die unerforschten Urwälder Brasiliens. Die Führung des Luftschiffes wird vermutlich Dr. Edener übernehmen. Allerdings hat dieses große Unternehmen nicht ausschließlich die Aufgabe, das Volk der weißen Indianer auf seine genaue Rassenzugehörigkeit zu untersuchen, wenn es auch geplant ist, im Urwald mittels einer sinnreichen Vorrichtung mehrere Expeditionsteilnehmer während des Fluges zu landen und später wieder an Bord zu nehmen. Daß sich gerade die deutsche Wissenschaft um die Erforschung des unbekannten Brasiliens und seiner ungezählten Geheimnisse verdient machen wird, erregt im Ausland begreifliches Aufsehen.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

2. Sonntag im Advent.

Kirche zu St. Viktor: 9,30 Uhr P. Millard.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
Johannestirche: 5 Uhr P. Kleinemeyer.
Evangelisches Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Millard.

Geistliche-Pflichtend: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Bibelstunde in der Johannestirche: Donnerstag 8,30 Uhr.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.
Sonntag 2 Uhr Jungendkirche, 7,30 Uhr Treffen der Jungmänner am Lutherhaus zur Sternensunde auf Haus Ruhr. — Dienstag 5 Uhr Basteln der Jungmänner in der Jägerstraße. — Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. — Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungmänner. — 8,30 Uhr Bibelabend.

Jungmännerwerk.

Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Schwerte-Heide: Sonntag 3 Uhr Jungmänner.

Vereine der Frauenhilfe.

Frauenhilfe Holz: Freitag, den 14. Dez. nachm. 3 Uhr Adventsfeier bei Holang.

Frauenhilfe Schwerte-Heide: Dienstag, den 11. Dez. nachm. 4 Uhr Adventsfeier bei Schäfer, Förder Straße. Auch die Jungmütter sind herzlich eingeladen.

Frauenhilfe Vichtendorf: Donnerstag, den 13. Dez. nachm. 4 Uhr Adventsfeier im dortigen Gemeindehaus, wozu auch die Jungmütter herzlich eingeladen sind.

Frauenhilfe Schwerte-Nord: Donnerstag, den 13. Dez. nachm. 4 Uhr Adventsfeier im Gemeindehaus. Alle Frauen und Jungmütter sind eingeladen.

Ev. Schulgemeinde: Mittwoch, den 12. Dez. Versammlung im Gemeindehaus. Alle Mitglieder und Freunde sind dringend eingeladen.

Ev. Kirchenchor: Übungsstunde am Montag abend 8 Uhr im Gemeindehaus.

Ev. Stadtmision: Sonntag 8 Uhr früh Blaufreizeit, 11 Uhr Sonntagschule. — Mittwoch 8 Uhr Gebetsstunde. — Freitag 8 Uhr Blaufreizeit.

Die Adventsfeier findet statt am Sonntag, 5 Uhr, mit Kaffeetrinken (Zubrot mitbringen). Pfarrer Kleinemeyer hält die Ansprache. Jeder ist eingeladen.

Getauft: Günter Buchgeister; Charlotte Eiride Lydia Kolte; Manfred Erich Wannenmacher; Ursula Thiem, Ruth Bischoff; Gisela Menn; Gertrud Schröder.

Getraut: Erich Wannenmacher und Margarete Kosenstock.

Gestorben: Ehefrau Anna Röber; Ehefrau Karl Elenpfläßer; Ehefrau Aug. Grüne.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 9. Dez. 2. Advents-Sonntag.

6 Uhr: Stille hl. Messe.

Sonntag 7,15 Uhr für unsere gesamte Zu-

gend Gemeinschaftsmesse mit gem. H. Kommunion.

8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt; gem. H. Kommunion der Knaben und Mädchen des 5. Schuljahres.

9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.

11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.

6 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.

Nachmittags 4,30 Uhr: Andacht.

An den Werttagen sind die hl. Messen um 7, 7,40 und 8,10 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4,30 Uhr.

Krankenwoche hat in dieser Woche Vikar Kirchner, Neumarkt 4.

Geistliche.

7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Jeden Donnerstag ist um 7,45 Uhr Stille hl. Messe.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Jeden Freitag ist um 7,45 Uhr Stille hl. Messe.

Samstag, 8. Dez. Fest der Unbefleckten Empfängnis.

Hl. Messen sind wie an den Sonntagen.

Freitag von 4—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

In Geistliche und Westhofen bleiben die hl. Messen am Fest der Unbefl. Empfängnis ebenfalls wie an den Sonntagen bestehen.

Vichtendorf — Sölderholz.

Sonntag, 9. Dez. 2. Advents-Sonntag.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. H. Kommunion der Jungmänner.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr: Andacht.

Achtung! Kirchensteuer!

An die Zahlung der bereits am 18. Novem. her fällig gewordenen dritten Rate der Kirchensteuer wird mit dem Bemerkten erinnert, daß vom 12. Dezember ab die mit Unkosten verbundene Eingehung der Rückstände durch das Finanzamt beginnt.

Zahlungen können bis dahin täglich bei der Kirchenkasse, Mühlentstraße 13, geleistet werden.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 9. Dezember 1934.

6,35 Hafenkonzert.

8,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

8,10 Die Verwertung des Holzes im bäuerlichen Waldbesitz.

8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.

9,00 Sendepause.

9,15 Funk ins Blaue.

10,00 Multitalische Plaudereien.

10,30 Am Cembalo.

11,15 Neues aus Forschung und Wissenschaft: Raum und ich.

11,30 Bach-Kantate.

12,00 Musik am Mittag.

13,00 Glückwünsche.

13,05 Operettenmusik.

14,00 Szenen aus der Operette „Die Fledermaus.“

14,45 Sendepause.

15,00 Eltern und Kinder.

15,20 Lustiger Rätselsund des Reichsjenders Köln.

15,40 Weihnachtsbäume wandern in die Stadt.

16,00 Nachmittagskonzert.

17,30 Wagner, Schmier, Töpfer und Pfisterer. (Kleine Handwerkerbildnisse).

17,50 Kammermusik.

18,25 Märchen u. Musik: Die Alte im Walde.

19,25 Kunstturn-Wettkampf Rheinland-Westfalen. (Ausnahme).

19,50 Sportvorbericht.

20,00 Heitere Sonntagsmusik.

21,25 Sendepause.

21,30 8. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.

22,15 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,30 Tanzmusik.

24,00 Taktvoll und bunt.

Montag, den 10. Dezember 1934.

6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.

6,45 Leibesübungen.

7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.

7,15 Morgenkonzert.

8,00 Wasserstands-meldungen.

8,30 Zeit, Wetter.

8,35 Frauenturnen.

8,50 Was kochen wir diese Woche?

9,00 Sendepause.

10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen.

10,15 Schulfunk.

10,50 Was brachte uns der Sportsonntag?

11,00 NSD-Studentenbund und deutsche Studentenschaft.

12,00 Musik am Mittag.

13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.

14,00 Zweite Mittagsmeldungen.

14,15 Kino-Orgel.

14,45 Schlachtviehmarktberichte.

15,00 HJ-Funk.

15,30 Wirtschaftsmeldungen.

15,50 Stimme der Zeit.

16,00 Nachmittagskonzert.

17,30 Drei preisgekrönte Dichtungen rheinischer Schriftsteller u. zwischendurch Musik.

18,00 Naturkunde im Vorübergehen.

18,20 Kleine Musik auf Schallplatten.

18,30 Französische Unterhaltung.

18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen.

Sportvorbericht.

19,00 Westdeutsche Wochenschau.

19,30 Neue Musik für Harmonium.

19,50 Momentaufnahme.

20,00 Erste Abendmeldungen, Saarrundschau.

20,15 Heitere Musik am Abend.

21,40 Auf alle kommt es an.

22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stunde.

Dienstag, den 11. Dezember 1934.

6,00 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert.

6,45 Leibesübungen.

7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.

7,15 Morgenkonzert.

8,00 Wasserstands-meldungen.

8,30 Zeit, Wetter.

8,35 Frauenturnen.

8,50 Welchen Rundfunkempfänger schenken wir zu Weihnachten?

9,00 Sendepause.

10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstands-meldungen.

10,30 Allerhand kleine Unterhaltung.

12,00 Musik am Mittag.

13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.

14,00 Zweite Mittagsmeldungen.

14,15 Lustige Anekdoten und Lieder aus dem Bergmannsleben.

14,45 Sendepause.

15,00 Praktisch schenken, ans Handwerk denken.

15,45 Muttertum.

16,00 Nachmittagskonzert.

17,30 Aus unserer Heimat „Das Hirtal.“

17,50 Kleine Musik unserer Zeit.

18,10 Junge deutsche Dichtung.

18,25 Der Kölner Frauenchor.

18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen.

Sportvorbericht.

19,00 HJ-Funk.

19,20 Karl August Grob, ein Volksliederkompilist.

19,50 Momentaufnahme.

20,00 Erste Abendmeldungen.

20,10 Volksstümliche Musik aus Meisteroperen.

21,00 Die Münsterische Nacht (Hörfolge)

22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,10 10 Minuten Schach.

22,30 Funkstille.

Am Sonntag

sind die Geschäfte in Schwerte nachm. von 2-7 Uhr für den Verkauf geöffnet.

DIE WEIHNACHTS-SAMMELABZEICHEN DES W.H.W. AM 2. DEZEMBER



AUS DEUTSCHEN HEIMARBEITSGEBIETEN

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Jetzt habe ich aber bald genug, Leiting! Sie erzählen mir eine große Räubergeschichte, in der Sie zufällig mit einem anderen verwechselt werden, der angeblich die Rolle Wellners bei Mrs. Aldernon übernehmen sollte. Daraus geht doch einwandfrei hervor, daß noch Helfer dagewesen sein müssen, mit denen... ah, und außerdem... der der Toten und ihrer Tochter abgenommene Schmuck ist doch verschwunden! Da er nicht bei Ihnen gefunden wurde, muß ihn der andere, also Ihr Verbündeter, mitgehen lassen haben! Um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, sind Sie noch geblieben, weil Sie von der Annahme ausgingen, man würde Ihnen nichts nachweisen können, da Sie ja nicht im Besitz des Raubes waren!“

„Sie betrachten alles von einem bestimmten Standpunkt aus, Herr Kommissar... für Sie bin ich der Mörder oder mindestens Mittäter des Mörders! Und deshalb kann ich reden, was ich will. Sie werden es immer zu meinen Ungunsten auslegen!“

„Sagen Sie mir vor allem erst einmal, wo der wirkliche Wellner geblieben ist, der ja nachweislich existiert und von Dr. Reichwald engagiert wurde. Dieser Wellner ist spurlos verschwunden, und ich neige zu der Annahme, daß Sie ihn ebenfalls aus dem Wege räumten, um die Bahn für Ihre Absichten frei zu machen!“

„Was mit Wellner geschah, weiß ich nicht. Das können Ihnen die Bewohner des Hauses Zenderstraße 3 sagen!“

„Himmelkreuz! Ich sagte Ihnen doch, das Haus ist unbewohnt!“

„Dann wurde es von jenen einfach mit Beschlag belegt, ohne daß der Besitzer etwas davon wußte!“

„Und Sie meinen, es gehe so ohne weiteres, daß fremde Leute eine leerstehende Villa in Berlin beziehen, ohne daß jemand etwas davon merkt?“

„Warum soll das nicht gehen?“

„Weil meine Nachforschungen ergeben haben, daß das Haus von einer Berliner Wache und Schließgesellschaft kontrolliert wird...“

„Das können jene gewußt haben. Die Kontrolle wird doch nur in gewissen größeren Zwischenräumen ausgeführt, während der das Haus getrost einen unbewohnten Eindruck machen kann!“

„Sie sind noch raffinierter, als ich dachte, Leiting! Dann nennen Sie mir doch wenigstens einmal die Namen der rätselhaften anderen!“

Einige Sekunden lang zögerte Max Leiting. Die ganze gemeine Handlungsweise seiner Verbündeten tauchte vor ihm auf, der Betrug, den Lariisch an ihm beging von Anfang an. Er preßte die Handflächen ineinander, sah Weber fest an und sagte:

„Sie heißen Otto Lariisch und Arthur Urban!“

„Lariisch? Ist das der berühmte Fassadenkletterer und Eindrehler Lariisch?“

„Kann sein!“

„Und mit welchem von beiden haben Sie den Mord begangen?“

„Ich habe mit dem Mord nichts zu tun!“

schrie Leiting gereizt auf.

Weber lächelte.

„Wenn Sie schon so viel gesagt haben, können Sie doch auch den Rest eingestehen, Leiting!“

„Verflucht noch mal!“ entfuhr es Max.

„Tausend und tausendmal sage ich es immer wieder: Ich habe nichts zu gestehen weiter! Ein Diebstahl war geplant und kein Mord... zu einem Mord biete ich meine Hand nicht!“

Lariisch und Urban haben mich hinter Licht

geführt. Am Tage, als der Diebstahl ausgeführt werden sollte, war ich fest entschlossen, auch ihn zu verhindern, weil... ich...“

Er stockte plötzlich.

„Weil?“

„Das gehört nicht hierher!“

„Hören Sie mal, Leiting! Daß Lariisch und Urban Ihre Komplizen sind, glaube ich ohne weiteres. Es wird so gewesen sein, daß Sie durch irgendeinen Zufall erfahren von der Suche Dr. Reichwald nach einem Sekretär für Mrs. Aldernon. Sie erfuhren weiter, daß Dr. Reichwald nach München fahren mußte und so den neuen Sekretär nicht persönlich vorstellen konnte. Sie ließen Wellner also verschwinden... ermordeten ihn und verstellten seinen Leichnam irgendwo. Sie übernahmen dann seine Rolle, um auch den Mord an Mrs. Aldernon vorzubereiten. Sie mußten an dem Mord beteiligt gewesen sein, denn unsere Nachforschungen haben ergeben, daß um die Zeit, als der Mord geschehen sein kann, ein Mann verdächtig schnell das Hotel verließ. Nur ein Mann! Der zweite blieb also noch im Hotel... und dieser zweite Mann sind Sie!“

Max Leiting sah ein, daß jedes weitere Reden zwecklos sein würde. Weber war von seiner aktiven Teilnahme an dem Verbrechen überzeugt und würde sich von dieser Überzeugung nicht abbringen lassen. Wenn es ihm selber nicht gelang, den Nachweis seiner Unschuld zu erbringen, rettete ihn keine Macht der Welt von der Anklage des Mordes und der Verurteilung!

Wie aber sollte er seine Unschuld beweisen können, wenn er hier in einer Zelle saß und sich nicht rühren konnte?

Lariisch und Urban mußten gefunden werden! Nicht nur gefunden, sondern auch zu einem Geständnis ihrer Tat gezwungen werden!

Erfolgte ihre Verhaftung aber durch die Polizei, so würden die beiden getriebenen Gau-

ner zur rechten Zeit alles genügend vorbereitet haben, um als Unschuldslämmer vor Gericht zu stehen und alle Schuld an dem Mord auf ihn abwälzen. Und er würde sich nicht einmal dagegen wehren können. Bei gegenseitigen Bezeugungen vor Gericht fand gewöhnlich der Glauben, der am besten zu schwindeln vermochte!

Es gab nur eine Möglichkeit für ihn: Flucht!

Flucht aus dem Polizeigefängnis und verbissenes, unablässiges Suchen nach Lariisch und Urban. Er mußte ihnen ihre Beute wieder abgeben... mußte sie ihnen abgeben, denn er wollte nicht, daß Raub Aldernon durch kein Ver schulden einen Verlust hatte. In ihren Augen wollte er kein Dieb, geschweige denn ein Mörder sein!

Und wenn er die Schurken mit dem Revolver in der Hand zum Geständnis zwang... es war gleich. Nicht eher ruhen wollte er, bis es ihm gelang, nachzuweisen, daß er wohl — getrieben durch eine Notlage — keine Hand zu einem eventuellen Diebstahl bot, aber nie und nimmer mit einem Mord einverstanden gewesen wäre!

„Nun, was haben Sie darauf zu sagen, Leiting?“ fragte Kriminalkommissar Weber in seine Gedanken hinein.

„Nichts!“ antwortete er kurz.

Der Kommissar drückte auf einen Knopf an der Seitenwand des Schreibtisches und erhob sich.

„Schön... ich lasse Sie jetzt in Ihre Zelle zurückbringen. Ich gebe Ihnen den guten Rat: Ueberlegen Sie sich nochmals genau, ob es nicht besser für Sie ist, die Wahrheit einzugestehen, als dauernd mit neuen Ausflüchten zu kommen. Unsere Arbeit geht weiter... und wir werden genügend Material sammeln, vor dem Sie schließlich doch kapitulieren müssen!“

Max blieb still.

Fortsetzung folgt!

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Anzeiger

(Unter dieser Rubrik kostet die mm-Reile 4 Rfa.)

Handball-Flichtspiel
Sonntag, den 9. Dezember 1934:
Tus 07 Soltau 1. — T. v. Westf. 1.
Anwurf 11 Uhr. Sportplatz Nahlfraße

Handball-Meisterschaftspiel
Schwetter Turnerschaft 1. — Turn-
und Spiel „Westfalia“ Billigst.
Sportplatz Gymnasium. Anwurf 3 Uhr.

Zum Fußball-Winterhilfsspiel in Schwerte

1. VfL Schwerte — Freiw. Arbeitsdienst
Ergste.

Abermals hat der VfL Schwerte ein Fußballspiel für die Winterhilfe arrangiert. Am Sonntagmittag treffen sich auf dem städtischen Sportplatz „Schützenhof“ der Freiw. Arbeitsdienst Ergste und die erste Fußballmannschaft von VfL Schwerte. Die Schwetter versetzen im Augenblick über eine vorzügliche Spielstärke, wovon die Ergebnisse der letzten Meisterschaftsspiele das beste Zeugnis ablegen. Auch im morgigen Spiel tritt der VfL den Arbeitsdienstlern mit kompletter Elf gegenüber, weshalb man mit guten sportlichen Leistungen des Platzvereins rechnen kann. Auch der Gegner bringt eine gute Mannschaft heraus, welche talentierte Spieler in ihren Reihen hat. Spieler von Schalle, Herne usw., welche ebenfalls ihrer Arbeitsdienstpflicht im Ergste Lager genügen, hat man für dieses Spiel herangezogen. Man kann deshalb mit Recht sagen, daß sich zwei ziemlich gleichwertige Gegner in diesem Treffen gegenüberstellen. Den Schwetter Ortsangehörigen ist ein Besuch dieses Spieles nur zu empfehlen; zumal der Reinertrag dieser Veranstaltung dem Winterhilfswerk zugeführt wird. Darum muß am morgigen Sonntag für jeden die Parole lauten: „Auf zum Sportplatz Schützenhof“.

Jugenddiplomspiele:

Junioren VfL Schwerte — Junioren Westhofen.

1. Jgd. Tus 06 Schwerte — 1. Jgd. VfL Schwerte.

2. Jgd. VfL Schwerte — 2. Jgd. Tura Kabel.

Fortsetzung der Punktspiele in Kreis Jerlohn.

Das sonntägliche Fußballprogramm im Kreis Jerlohn ist wieder recht umfangreich. Die Spiele der zweiten Serie sehen ein, und

da sind die Vereine größtenteils tätig. Bei den Fußballfreunden wird das Interesse in erhöhtem Maße steigen. Aber auch diesmal werden sich die unliebsamen Überraschungen, welche besonders an den letzten Sonntagen an der Tagesordnung waren, zeigen. Dennoch aber kann mit interessantem Sport gerechnet werden. In der ersten Kreisklasse bringt zunächst Tus 06 in Fröndenberg sein letztes Spiel in der ersten Serie zum Austrag. Fröndenberg gilt auf eigenem Gelände als ein gefährlicher Gegner, warum der heimischen Mannschaft gerade bei diesem Gang größte Vorsicht geboten wird. Wollen die Ober zu einem Siege kommen, dann muß die komplette Elf zur Stelle sein. Ferner müssen alle Register des Könnens aufgezogen werden. Besonders die Stürmerreihe muß vor dem Tore entschlossener handeln. Ein zweites noch aus der ersten Serie stammendes Spiel findet in Menden zwischen Spiel- und Sport 09 und dem SC. Hennen seine Entscheidung. Ein glatter Sieg der Mendener Mannschaft wird hier nicht in Frage gestellt. VfL Jerlohn 11 stößt zu Hause auf die jährlichen Fußballer aus Nachrodt. Ob dem Gastgeber die Platzvorteile zu einem knappen Siege genügen, bleibt abzuwarten. AESS. Letmathe 98 steht im Spiel gegen Menden 10 vor einer schwer zu lösenden Aufgabe. Da Treffen Jerlohn 05 — VfL Schwerte fällt aus.

Die zweite Kreisklasse sieht folgende Paarungen vor: Sportv. Hemer-Landhausen wird gegen Westf. 08 an weiteren Ver- lustpunkten nicht vorbeikommen. VfL Sümern empfängt Jerlohn 24 und wird voraussichtlich den Sieg vom Vortag wiederholen. Sundwig und Grüne ergeben eine gleichwertige Paarung, weshalb der Ausgang offen bleibt. Lendringen hat gegen Deilinghofen die besseren Aussichten. Reichsbahn Schwerte sollte gegen Obernauer ein Sieg gelingen. Schwarz-Weiß Holzen wird nach den bisher gezeigten Leistungen gegen Tus 84 Ergste unterliegen. Im Spiel Hohenlimburg-Westfalia-Borussia Dröbbede haben die Gäste die besseren Chancen. Der VfL Westhofen muß nach Westrich und hat dort noch nicht gewonnen. In der Länderscheider Gruppe wird Neuenrade dem FC. Bärenstein 09 zwei wichtige Punkte abknöpfen. Ebenfalls wird Eiringhausen gegen Letmathe 30 gewinnen. VfL Brügge empfängt den Spitzenführer Lüdenscheid 08, und hat keinerlei Aussicht auf Gewinn. AEW. Meinerzhagen wird Halver geschlagen heimkehren. Lüdenscheid-Höy wird es gegen Altkna verfechten, seinen Sieg der ersten Serie zu wiederholen.

Aus dem Nachbargebiet

Fröndenberg, 8. Dez. Vom Autobus erfaßt und getötet. In der Nähe von Niedermeier wurde der Arbeiter Expert auf der Runkstraße von einem Autobus der Westfälischen Kleinbahn erfaßt und zu Boden geworfen. E. geriet unter die Hinterräder des Wagens und wurde auf der Stelle getötet.

Hamm, 8. Dez. Tödlicher Verkehrsunfall. Die Polizeiverwaltung teilt mit: Am Mittwoch, dem 5. Dezember 1934, gegen 15.30 Uhr, wurde der 13jährige Schüler Helmuth Lindemann aus Berge auf der hiesigen Werler Straße von einem Lastzug überfahren und auf der Stelle getötet. Der Getötete befand sich mit einem Fahrrad auf dem Wege zur Stadt. In der Höhe des Hauses Werler Straße 217 begegnete ihm ein SA-Mann, dem er den deutschen Gruß mit Hochheben der rechten Hand erwiderte. Hierbei verlor er auf der glitschigen Straße die Gewalt über sein Fahrrad und geriet unter den Anhänger eines zur Stadt fahrenden Lastzuges, dessen rechtes Hinterrad dem Jungen über den Kopf rollte. Nach den polizeilichen Ermittlungen trifft den Führer des Kraftwagens keine Schuld.

General der Landespolizei Daluge kommt nach Dortmund.

Dortmund, 8. Dez. Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluge, wird am 12. Dezember 1934 der Stadt Dortmund einen Besuch abstatten, und zwar wird er die Landespolizeiunterkunft in Dortmund-Wambel besichtigen. Hier wird er 14.30 Uhr, von Essen-Mülheim kommend, eintreffen und durch eine Ehrenhundertkammer mit klingendem Spiel empfangen werden. Anschließend befragt er die gesamte Unterkunft, was bis etwa 16 Uhr dauern wird. Sodann wird er sich in Begleitung des Kommandeurs der Landespolizeiinspektion West, General der Landespolizei Balzer, und des Kommandeurs der Landespolizei Dortmund, Major Rojer, in die Stadt Dortmund begeben, um einige Besuche zu machen. Am Abend findet im Offizierskino der Landespolizei-Unterkunft ein einfaches Abendessen statt, das vom Offizierskorps der Landespolizei Dortmund gegeben wird und an dem auch einige geladene Gäste teilnehmen.

Dies und Das

Neue Rennstrecke in Wuppertal. Auf einer neuen Rennstrecke, die in allerhöchster Nähe von Wuppertal liegt und 9 Kilometer lang ist, soll im nächsten Jahre ein Motorradrennen für Ausweissfahrer stattfinden, offen für alle Ausweissfahrer des Gau Niederrhein. Es ist also damit zu rechnen, daß der „Preis der Roemerberge“ im kommenden Jahre eine gute Beteiligung aufweisen wird.

Korror Münchener iricht am 19. Dezember in Schwerte

Börien und Märkte

Amliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inf. Grundtype 790 für die Preisgebiete W 15, W 14, W 13, W 12, W 9 27,15 RM. — Weizen-Brotmehl, Type 2000 7 RM. Abschlag.

Roggenmehl, inf., Type 997 für R 14 23,90, do. R 13 23,85, do. R 12 23,70, do. R 11 23,55, do. R 9 23,45 RM.

Rommelmehl, inf. (Roggenbrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 RM. Roggenbrot, inf. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 RM.

Weizenkleie: für W 15 11,80, do. W 14 11,75, do. W 13 11,70, do. W 12 11,65, do. W 9 11,45 RM. — Weizen-Vollkleie: 0,50 RM. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,35, do. R 13 10,20, do. R 12 10,15, do. R 11 10,10, do. R 9 9,95 RM.

Zusätzlich 0,50 RM. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der WZ. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen Aufschlag 3 RM. per 100 Kilo mit einer Beimischung von 10 Proz. Aufschlag 1,50 RM. per 100 Kilo Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Ramede Schwerte-R
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Ramede Schwerte-R
Für den Anzeigenteil:
Ganz Rinner Schwerte-R.
D. R. XL/34. 1565.

Der Schuh, in dem Sie gut gehen,
Der Schuh, in dem Sie gut aussehen.

975 **Volamondur** **1250**

Der Schuh, der wenig kostet,
Der Schuh, der lange hält.

Altmeubel:
Wilhelm Düdt, Seindorfstr. 4

Füllhalter

Das beliebte
u. praktische
Weihnachtsgeschenk
in großer Auswahl und
in allen Preislagen.

Carl Braus

Durchgehend geöffnet

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekanntester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei
Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.

Schenkt praktisch

Ein
Gasherd
von
Blume
hat
Wert

Größtes Spezialofenhaus Westdeutschlands
CASPAR BLUME

Dortmund, **Brückstr. 32** Blume-Ecke
nur Ecke Gerberstraße

Feinstes Briefpapier
in Kassetten und Taschenform
für den Weihnachtstisch
neu eingetroffen!

Carl Braus
Adolf Hitler-Platz 3 Gr. Marktstraße 3
Durchgehend geöffnet!

Pianos Flügel Harmoniums
Beckstein, Grotlan-Steinweg,
Ibach, Mannberg, 2329
Gebr. Zimmermann
Alleinvertretung für Dortmund
Hohrath, Burgwall 21.
Ueber 50 Jahre bekannt.

Neue Laubsäge-Vorlagen empfiehlt
Carl Braus

Am Sonntag
abend kommt der
Nikolaus
in das
„Hotel Reichshof“

Sie kaufen ihn am besten im
Radiohaus
Lichtenhagen
2401 Hagenerstraße 17.
Sonntag geöffnet.

Mähmaschinen
„Phönix, Adler, Anter, Köhler“
mit der neuesten Erfindung der deut-
schen Technik.
Berühmte Ausstattung. Billige Preise.
Heinrich Voigt
Mechaniker, Brückstraße 7
am alten Rathaus.

Definit. Steuermahnung
An die Zahlung der bereits am 18.
November fällig gewordenen 3. Rate
der Kirchensteuer wird mit dem Be-
merkungen erinnert, daß vom 12. d. M.
ab die mit Unkosten verbundene Ein-
ziehung der Rückstände durch das
Finanzamt beginnt. Zahlungen können
bis dahin täglich bei der Kirchenkasse,
Mühlentstraße 13, geleistet werden.
2406 Der kath. Kirchenvorstand.

Große Wiese
(2 Morgen)
zu verkaufen.
2411 Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Klavier
(Moth & Junius) preiswert zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der Schwetter Zeitung.

Darlehen
Hypothesen zu sehr günstigen Be-
dingnissen durch Zwecksparkunter-
nehmen. Der Aufsicht des Reichs-
beauftragten unterstellt. Geschäfts-
stelle „Riva“ Spar- u. Kredit-Gem.
Fritz Wallbruch, Dortmund, Pader-
bornerstr. 100 2392

Vertreter
zum Verkauf von aner-
kanntem Saatgut, -Ha-
fer, Gerste, Saatkartoffeln usw.
zur Frühlingsbelieferung gegen
angemessene Provi-
sion gesucht. Zuschr. u. W. 17
an Karl Wege, A-E. Erfurt.

4-5 Zimmer-Wohnung
sofort oder später gesucht.
Angebote u. 2364 a. d. Exped.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismskranken
teile ich gern
kostenfrei mit, wie ich vor
Jahren von meinem Ischias-
und Rheumaleiden in ganz
kurzer Zeit befreit wurde.
Bastian, Rentier
Stabsdorf 129
Kreis Teltow, Bernstr. 9

Holzwanne-Politur
„Krusol“
Beseitigt garantiert radikal den
Holzwurm. Gibt zugleich den Möbeln
einen wundervollen Glanz.
Medizinisch-Drogerie
Max Mehlhose, Schwerte
Adolf-Hitler-Platz. Fernr. 2195.

Jede Weihnacht besonders preiswert bei gleichbleibender Qualität



Samt
3.90



Kragen-
schuh
8.90



Ober-
schuh
4.90



Umschlag-
schuh
1.45

Winfall

Das größte Schuhhaus in Schwerte.
Sonntag von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Beischluß!

Ueber das Vermögen des Bauern Alfr. Holzrichter in Ergste a. d. Ruhr als eingetragenen Eigentümer der landwirtschaftlichen Grundstücke, eingetragen im Grundbuch von Ergste Band I Artikel 59 wird heute, den 4. Dezember 1934 um 11 Uhr das Entschuldungsverfahren gemäß Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 (RGBl. I S. 331) eröffnet.

Die Landesbank der Provinz Westfalen in Münster i. W. wird zur Entschuldungsstelle ernannt.

Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachteile des § 11 Absatz 2 des Entschuldungsgesetzes aufgefordert, ihre Ansprüche möglichst in doppelter Form bis zum 15. Januar 1935 bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen.

Die Unterlagen für die Eröffnung des Verfahrens können auf der Geschäftsstelle, Zimmer 13, eingesehen werden.

Schwerte, den 4. Dez. 1934. Das Amtsgericht, gez. Dr. Alf. Meyer.

Zum Weihnachtsfest
den guten **Maß-Schuh**
für gesunde und kranke Füße. Mäßige Preise. Elegante Ausführung.
F. Hulck
Schuhmachermeister, Westenstr. 9
Reparaturen schnell, gut und billig.
Schiebte und genähte Sohlen in sauberer Ausführung.



Für die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen bezeugte Teilnahme sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Carl Roeber

Schwerte (Ruhr), im November 1934.

SONNTAG VON 14—19 UHR GEÖFFNET



CRAMER & MEERMANN GM BH

DORTMUND - WESTENHELLWEG

Die neuesten und besten
Apparate
in großer Auswahl im
Spezialgeschäft
Schwarzpunkt-Hill
Sedanstr. 7 Ruf 2606
Beachten Sie unser Schau-
fenster Hörderstraße 14.

Photo-Werkstätte
C. Munkel

Telefon 2704

Portraits :: Vergrößerungen :: Aquarells
Sonntag von 10-19 Uhr geöffnet!

Unsere Geschäfte sind morgen, Sonntag,
von 2-7 Uhr geöffnet

Carl Braus, Adolf-Hitler-Platz, Gr. Marktstraße 3

Für das Weihnachtsfest
als Geschenke empfehle:

Pelzjacken, Kragen, Krawatten, Muffen in
vielen Pelzarten;
Hüte in Velour, Haar und Wolle;
Blaue und Sportmützen;
ff. Dornbusch-Hemden und Kragen;
Schals, Binder, Handschuhe, Gamaschen, seid.
Einsteck- und Taschentücher;
Regenschirme in riesengroßer Auswahl für
Damen u. Herren, Knirps, Boy, Stockschirme.

Pelzhaus Jul. Ottburg

früher R. Lippmann Hüsingstr. 4

Sonntag von 14-19 Uhr geöffnet.

Eigene Werkstatt für Neuanfertigung und
Reparaturen.

Weihnachten 1934

Ein Radio Gerät von

Elektro Becker

Große Auswahl

Teilzahlung

Am 6. Dezember 1934 ist im Handelsregister, Abt. A
folgendes eingetragen:

bei Nr. 38: Fa. E. Homel, offene Handelsgesellschaft, Schwerte
Der Kaufmann Ernst Homel aus Schwerte ist aus
der Gesellschaft ausgeschieden.

bei Nr. 214: Schwerter Melassefuttermittel-Landesprodukte, Jakob
Dammhorst & Co., Kom. Ges., Schwerte
Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Schwerte-Ruhr



Adventskerzen

in großer Auswahl empfiehlt

Carl Braus Adolf-Hitler-Platz 3
Große Marktstraße 3

Sei es denn

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 288

Sonntag, 9. Dezember

1934

Fata Morgana!

Eine Skizze von Gehardt v. Gottberg

Vorbemerkung der Schriftleitung:
Der Held dieser Erzählung hat wirklich gelebt und war während des Weltkrieges in Syrien und Palästina als der „Mann der Wüste“ weitbekannt.

Der da ritt, mochte den Weg genau kennen. Er schaute nicht voraus in die weit sich wellende Sandwüste, hatte den Kopf gesenkt, wie einer, der weiß, daß sein Pferd ihn auch ohne Leitung zum Ziele führt.

Es war Morgen geworden, großglühend zuckte die Sonne über die Wüste, und dörrender Wind trocknete Auge und Kehle zu schmerzender Qual. Doch der Mann im weißen Heiß des Beduinen schien es nicht zu bemerken. Einsamkeit und Einsiedel spielten in erstarrten Bildern um ihn. Die große „Fata Morgana“, die jetzt die Deutschen aus allen Winkeln und Fremden der Welt lockte, spielte auch ihm gaukelnde Bilder vor. Dort, weit hinten im Norden brandete der Verwerfungssturm um deutsche Gauen, rissen Stahl und Blei deutsche Leiber zu Fetzen, schrie die Hagler ihr grausiges „Stirb“.

Da war auch der deutsche Kolonistensohn von den Ufern des Euphrat aufgebrochen, der „Fata Morgana“ entgegen, die in mahnen dem Licht vor deutschen Herzen stand.

Und nun?

Zwei Jahre tobte schon der Kampf, doch Solab Herdegen hatte die Heimat noch immer nicht erreicht, ritt als Beduine durch die Wüste. Vorkämpfer, Kundschafter und Räuber des „Heiligen Krieges“. Tausende von Mitkämpfern für das ringende Deutschland gewann er unter den Beni Arab, den Beduinen vom Dschebel Roala, den Wüstenföhnen von Haffin, Suan und Howeishim. Tausendfachen Haß rief er aus englischen Herzen auf sich herab. Doch er fürchtete ihn nicht; was durfte ein Deutscher jetzt überhaupt fürchten, jetzt, wo es um das Letzte ging und der „Mann“ dem edelsten Wilde und dem gehärgtesten Nigger auf Erden gleich.

Durch!

Dieses Durch war es auch, was ihn heute durch die Wüste trieb, trotz des glühenden Sonnenbrandes den Tag zum Ritt nutzend. Und dann hatte er sein Ziel erreicht: wellende Dünen reichten sich auf, in der Ferne blühte das Wasser. Er warf sich von seinem Hengste, pflochte ihn an.

Ein schweres Paket schleppte er in plötzlich einfallender Dunkelheit des verendeten Tages vorwärts. Der Durs plagte ihn, rief gelbe Wahnideen in ihm auf. Doch in dieser Stunde gitternder Erregung spürte er nur das wüthende Hämmern des Herzens.

Zweihundert Meter noch, dann hatte er den Bahnstrang erreicht, der sich in schnurgerader Linie durch Sand und Einöde schlang, der für Englands Herrschaft von ungeheurer Bedeutung war.

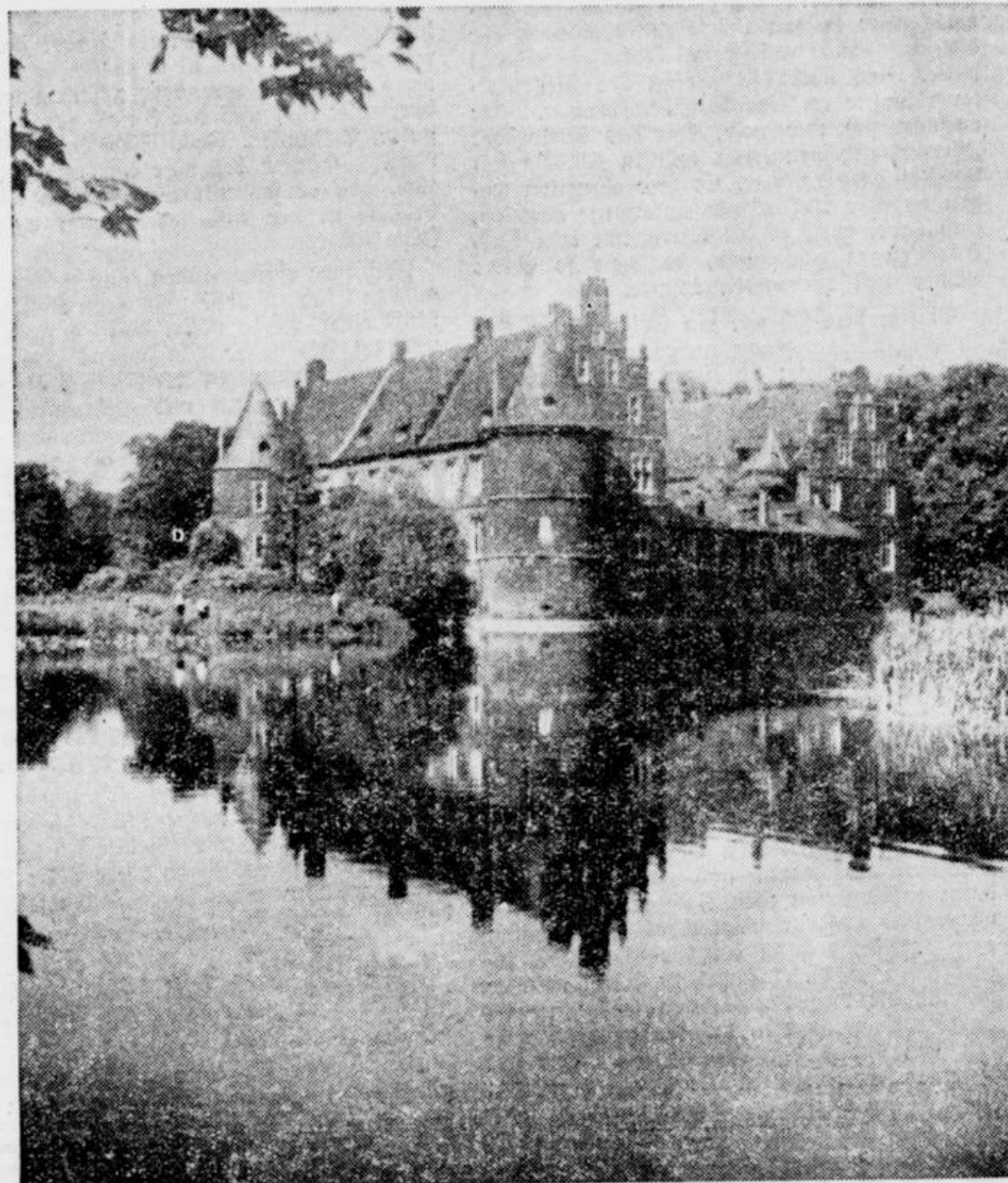
Aus der Nähe, wo die Dase lag, erklang das Singen des Dudelsacks. Am Wasser saßen dort Britanniens Vorposten, sangen das volkstümlichste aller Lieder: „It's a long way to Tipperary!“

Fünfzig Meter! Drüben die langen Schatten zweier Posten. Hin und wieder ein abgerissenes Wort. Der junge Deutsche verhielt, rutschte rückwärts, um an anderer Stelle heranzukommen.

Endlich... zehn Meter im Schlaglicht... und heran! Keine Posten in der Nähe, nur von weitem die englischen Stimmen. Er begann zu graben. Der kleine Spaten, den einst ein deutscher Infanterist im Manöver getragen haben mochte, wühlte im Schotter. Eine Ewigkeit dauerte das, der Schwere rann, die Adern schwellen an den Schläfen. Und immer wieder aufhören, aufhören, wenn ein Postentritt sich näherte.

Solab Herdegen wußte, daß England auf ihn, den gefürchtetsten Mann in der Wüste, fünfzig Pfund Kopfschmerz ausgerufen und daß es nur den Tod als Lohn geben könne. Doch er dachte nicht daran, dachte überhaupt nicht, grub und grub! Endlich hatte er die nötige Tiefe. Das Paket verschwand. Eine Schnur rollte sich ab, vorsichtig in eine kleine Rinne gebettet. Dann schlug er die Zündung an.

Und nun zurück! Hastig und doch jede Düne vorsichtig umgebend. Auch dieser Weg endlos in der qualerregenden Stunde. Er hatte den Hengst erreicht! Im Aufstehen schnarrte es auf... wüß, grollend zu wütendem Stahl in der Wüste. Ein jähes, blit-



Schloß Herten i. W.

zendes Zucken unter donnerndem Getöse. Sekunden Stille... Sekunden, da weder Dudsack noch Englands Lieblingslied sich hervorwagten. Im rasenden Sagen hörte er hinter sich grölende Stimmen, das Knallen von Flintenschüssen, die man wahrlos in die Nacht sandte.

Einige Meilen nur ritt Solab Herdegen, dann wandte er sich wieder rückwärts, doch etwa 5 bis 6 Kilometer oberhalb. Ein neues Päckchen riß er vom Sattel, wissend, daß jetzt alle Posten ihr Augenmerk nach der ersten Zerstörungstelle richten würden, wissend: „Es ist Zeit für mich!“

Und zum zweiten Male flog weiter oberhalb die Eisenbahn auseinander, just in der Minute, als der Ablösungstrupp zum Hauptlager die Stelle passierte.

Eine Hejagad begann. Die Kamelreiter der Bahnfront waren strahlenförmig ausgefand, das deutsche Wild zu hegen. Nach allen Oasenwegen der Wüste sandte man Fangtruppen. Doch der deutsche Beduine jagte nicht ob des Entrinnens. In weiten, ruhigen Sägen federte sein Verberhengst dorthin, von wo er gekommen. In die wasserlose Einöde, die sonst noch kein Europäerfuß betreten. Solab Herdegen, der Sohn eines Deutschen, war die Wüste gewohnt, er kannte sich und sein Pferd, er wußte, wo er in mühseliger Vorarbeit vor dem Ritt seine Gazellenschläuche mit Wasser verwahrte.

Zwei Tage dauerte der Rückweg, zwei Tage, da Ermattung, Hitze, Endlosigkeit und dauernder Durs die Begleiter waren, da nur eines aufrecht hielt, nur eines vorwärts zwang: das Bild von der weit fern ringenden Heimat; das Wissen, ihr zu dienen auch hier in der Wüste; im Heiß des Beduinen genau solch Kämpfer zu sein, wie die grauen Kameraden im Stahlhelm an der Somme.

Und endlich war es erreicht; osmanische Kamelreiter lagen in den Dünen; ein kurzes Rufen... ein Freudenstöhnen des Willkommen: „Sal... aleik...“

Drei Stunden später meldete Solab Herdegen dem deutschen Führer des Vorpostenbataillons der Türken: „Ritt zu den Senuß durchgeführt; drei Scheichs haben den „Dschihad“, den Heiligen Krieg proklamiert; Italien kann sich nur an der Küste halten. Auftrag gegen Bahn befählmäßig erledigt, zwei Sprengungen sperren die Verbindung.“

Der junge Oberleutnant vor ihm, mit dem Kreuz von Eisen auf der Brust, beugte sich vor: „Was... das, was unsere Flieger zweimal vergeblich versuchten, ist Ihnen geglückt!“ „Sawohl, Herr Leutnant!“

Vortag, wie es des Wüstenreiters Art war, trat er zurück. In der Faust ein kleines Päckchen, ein deutsches Ehrenzeichen.

Drei Tage später ritt er wieder in neuem Auftrag in die Wüste. Vergeblich wartete man auf seine Heimkehr, irgendwo im Sande der Einöde fand er sein Grab, hinter seinem Namen aber steht in der Bibel eines deutschen Kolonistenheims am Euphrat das Wort „Verschollen“. Ueber seinem verbliebenen Kinderbild hängt das eiserne Kreuz, das er als Lebender nicht zu tragen erhielt.

Ein Deutschenischdial... unbesungen im Millionenopfer germanischen Heldensterbens, unverzeichnet in deutschen Kriegsbüchern oder Chroniken. Und doch wert, der Erinnerung entrisen zu werden... allein schon um all derer willen, die der „Deutschen Fata Morgana“ folgten, ein Stein der Wehr zu sein in Deutschlands Heldentum, und die zu Tausenden verschollen sind!

Wege zur Sammlung

Von G. Gra

(*) Viele Menschen der Gegenwart klagen über die folgende Erscheinung: sie wollen sich am Abend dem Genuß eines Buches hingeben, aber nach wenigen Minuten befinden sich ihre Gedanken auf einem Spaziergang, während die Augen automatisch auf den Zeilen haften bleiben. Ähnlich ergreift es ihnen bei einem Vortrag, einer Unterhaltung oder einer wichtigen Verhandlung: die Gedanken biegen vom Gegenstand ab und gehen ihre eigenen Wege ins Reich der Tagträume. Es fehlt ihnen in diesen Augenblicken die nötige Sammlung; sie sind zerstreut und müssen die Erfahrung machen, daß auch der stärkste Wille ihnen zu der erwünschten geistigen Ruhe nicht verhelfen kann.

Vor wir auf diese Zusammenhänge näher eingehen, müssen wir eines wichtigen Widerspruches gedenken. Der sogenannte „zerstreute Professor“ ist durchaus nicht zerstreut, sondern in einem Uebermaß konzentriert. Seine

Gedanken sind wie der Kegel eines Scheinwerfers auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet, so daß alles andere im Dunkel versinkt. Dieser Gelehrte, der beim Ausstopfen seiner Tabaspitze „Hören“ ruft, ist so in ein Problem vertieft, daß er den Alltag mit seinen kleinen Erfordernissen völlig übersteht.

Dies mag das wichtigste Merkmal mangelhafter Sammlung sein: Unsere Gedanken schweifen umher, den Wünschen und Träumen nach, anstatt dort zu haften, wo es der Augenblick erfordert. Diese geistige Abwesenheit kann die verschiedensten Ursachen haben. Einmal können es Ermüdungserscheinungen, Ueberarbeitung oder körperliche Leiden sein, die die Gedankenkraft erlahmen lassen. Sofern hier keine veränderte Lebensweise hilft, bleibt die Sprechstunde des Arztes zuzufinden. Aber das wird nur in Ausnahmefällen notwendig sein. Einsicht in den seelischen und geistigen Mechanismus und das Erkennen der Ursachen können bereits Wunder wirken.

Konzentration auf einen Gegenstand, sei es ein Buch, das wir lesen, auf einen Vortrag, dem wir folgen, oder auf unsere alltägliche Arbeit, die wir verrichten, setzt eine bestimmte seelische Haltung voraus, nämlich Hingabe. Ohne Hingabe, ohne mit Herz und Hand bei der Sache zu sein, werden alle unsere Bemühungen ergebnislos bleiben. Diese Hingabe ist entscheidend für die geistige Sammlung; denn oft ist es so, daß der Hingabe an das Werk, an den äußeren Gegenstand die ungleich stärkere Hingabe an das eigene Ich im Wege steht. Es läßt sich immer wieder beobachten, daß Menschen, die über mangelhafte Konzentration klagen, sich allzusehr mit sich selbst beschäftigen. Freilich gibt es hier Abstufungen. Sie erstrecken sich von einer gewissen Selbstgefälligkeit bis zu hypochondrischer Grübeleien.

In diesen verhängnisvollen Kreislauf gehören natürlich auch der Pessimismus, der Mißmut und die Unzufriedenheit. Das Ergebnis dieser negativen Seelenhaltung ist fast immer die Flucht in Träume und Wunschvorstellungen, die Abkehr von den Erfordernissen des Augenblicks und schließlich auch eine mangelhafte Konzentrationsfähigkeit. Wer mit der Welt böse ist (in Wirklichkeit ist man es mit sich selbst), zieht sich in sein Inneres zurück wie eine Schnecke in ihr Haus.

Dieses ungewöhnliche Verhalten wird sich kaum durch den Willen bekämpfen lassen. Eine Veränderung kann vielmehr nur eintreten, wenn wir die Ursachen ändern, also unsere seelische Einstellung zur Umwelt. Von hier aus muß dem Uebel nachgegangen werden nicht durch eine oberflächliche Willensübung, nur mit Hilfe einer bestimmten freudigen und bejahenden Seelenstimmung schaffen wir die Voraussetzung für geistige Sammlung.

Wenn wir den verschiedenen Ursachen mangelhafter Konzentrationsfähigkeit nachgehen, stoßen wir noch auf eine andere Tatsache. Es ist die Abstumpfung, die durch ein Uebermaß von Eindrücken, Ablenkung und Vielseitigkeit entsteht. Viele von uns belasten ihre Aufmerksamkeit allzu stark, nehmen mehr auf, als sie innerlich verarbeiten können, und das Ergebnis ist eine Verstopfung auf dem Rangierbahnhof der Gedanken, kurz, sie werden, um einen Allerbegriff zu gebrauchen, nervös.

Dieser Zustand wird immer eintreten, wenn wir den unregelmäßigen Rhythmus des Lebens vernachlässigen und die sinnvolle Einschaltung von Ruhepausen vergessen.

Zur Konzentration kann man sich erziehen wie zu jeder anderen Eigenschaft, aber nicht wie schon oben betont wurde, mittels des Willens, sondern dadurch, daß wir die natürlichen Voraussetzungen schaffen. Das sind eine lebensbejahende Seelenstimmung, die innere Hingabe an das, was wir tun, und das Einschalten kurzer Entspannungspausen. Den Weg dazu muß jeder selbst finden und in sich entdecken. Hier sei nur auf ein altes, seelisches Hausmittel hingewiesen, das, mit Energie durchgeführt, nie ohne Erfolg bleibt. Gewöhnen wir uns an, bei den kleinen und kleinsten Dingen des Alltags die Gedanken stets bei der Sache zu haben. Wir sollten immer nur an das denken, was wir gerade tun, sei es beim morgendlichen Anziehen, beim Rastieren oder bei irgend einer anderen Beschäftigung.

Gelingt es uns, die geistige Sammlung bei den kleinen Dingen des Alltags zu bewahren, so wird sie uns auch bei den wichtigsten nicht im Stich lassen; denn schließlich kommt es bei der Konzentrationsfähigkeit nur darauf an, daß wir die Gedanken zwingen, uns zu gehorchen, anstatt daß wir von ihnen beherrscht werden!

Tasche aus rotem Saffian

von Gene Ohlschlaeger

(*) Günter hatte sich um halb sieben am Bahnhof Bellevue mit einem Kollegen verabredet. Nun war er früher mit der Arbeit fertig geworden, und es blieb ihm noch eine halbe Stunde Zeit. „Bin lange nicht mehr im Tiergarten gewesen, da könnte ich mal wieder einen Blick hineinwerfen!“ dachte er, und er schlenderte unter der Unterführung hindurch in den Park.

Es ist immer schön, wenn man mal etwas Ungewohntes tut; Günter war es nicht gewohnt, „so für sich hinzugehen und nichts zu denken.“ Daher freute er sich jetzt doppelt über den Spaziergang in der grünen Weite des Parks. Nun wollte er noch eine Bank finden, auf der er ein wenig in den Himmel starren und träumen könnte. Doch das war nicht so leicht. Alle Bänke, an denen er vorbeikam, waren entweder vollbesetzt, oder es saß ein Paar darauf, das sich des Alleinseins freute und das Günter deshalb nicht stören wollte.

Endlich entdeckte er am Ende eines Nebenweges auf einer kleinen Anhöhe eine leere Bank. Er eilte hin; hier mußte, zu Füßen einer gewaltigen Buche und mit dem Blick auf das Wasser eines der Tiergartenseen, ein angenehmer Aufenthalt sein.

Als er näher kam, sah er auf der Bank eine Tasche liegen, eine kleine Damenhandtasche aus rotem Saffianleder. Er glaubte, daß die Besitzerin sich irgendwo in der Nähe aufhalte, und während er sich setzte, überlegte er, wie sie wohl aussehen werde. Doch als sich niemand zeigte, erkannte er, daß die Tasche offenbar liegen gelassen worden war.

Und da niemand die Tasche obholte, bis er aufbrechen mußte, nahm er sie an sich. Er öffnete sie, um den Namen der Besitzerin zu ermitteln. Aber außer dem üblichen Inhalt einer Damentasche, Spiegel, Rämmchen, Taschentuch, Puderdose, einem Bund Schlüssel und einem Bleistift fand er nichts.

Doch halt, da im Innertäschchen schien ja noch etwas zu stecken. Günter zog eine Postkarte hervor. Es war das Bild eines jungen Mädchens, unter einem Madonna-scheitel sahen ihm ein paar übermüdete Augen an, und unter dem Kumpfer zeichnete sich eine gesunde sportliche Figur ab.

Günter besah die Photographie mit Interesse; doch ein Name stand nirgends geschrieben. Er war also genau so klug wie vorher. Er schloß die Tasche und überlegte, was er tun sollte. Der Fund brachte ihn in Verlegenheit. Einmal wußte er nun nicht, wem die Tasche gehörte, und dann kam er sich jetzt so komisch vor mit seiner roten Damentasche in der Hand. Alle Leute, die an ihm vorbeipassierten, sahen ihn an. Die einen lachten, andere betrachteten ihn mißtrauisch, jeder wußte natürlich, daß er eine Tasche gefunden hatte, und am liebsten hätte er sie wieder auf die Bank gebracht; aber es war zu spät, noch einmal bis dahin zurückzugehen, und dann wußte er auch nicht, ob sie einem ehrlichen Finder in die Hände fallen würde. Er hatte ja keinen Wunsch, als so schnell wie möglich die Tasche los zu werden und sie ihrer rechtmäßigen Besitzerin auszuhandeln. Er hoffte immer noch, daß er einer Damen begegnen würde, der man anmerkte, daß sie eine verlorene Tasche suchte; aber die entgegenkommenden Damen waren alle schon mit Taschen bewaffnet.

Schließlich steckte er, um den neugierigen Blicken der Vorübergehenden zu entgehen, die Tasche in seine Rocktasche; sie paßte zwar nicht hinein und beulte seinen Anzug auf; doch das war nicht so schlimm wie dieses Spießrutenlaufen mit der Tasche in der Hand.

Am nächsten Tage setzte er eine Anzeige in die Zeitung:

„Tasche aus rotem Saffian im Tiergarten gefunden.“

Niemand meldete sich. Da brachte Günter die Tasche zur Polizei. Das Bild behielt er; er brauchte es, um danach vielleicht doch noch irgendwie die Besitzerin der Tasche ausfindig zu machen. Sagte er. In Wirklichkeit mußte er sich gestehen, daß das Bild ihm außerordentlich gefiel. Und es war nicht so ganz uneigennützig, wenn er hoffte, die Besitzerin würde die Tasche abholen und dann nach dem Finder fragen...

Ein Jahr verging.

Günter ging zur Polizei. Da niemand die Tasche als sein Eigentum beanspruchte, händigte man sie ihm aus; denn jetzt gehörte sie ihm kraft Gesetzes.

Günter saß im Kino. Die Wochenschau lief. „Amazonen von heute“ verkündete ein Titel. Dann sah man verschiedene Aufnahmen von Frauen, die „ihren Mann fanden“. Die eine schlug einen hinterhältigen Angreifer mit einem Musikflügel elegant zu Boden. Die nächste übte sich im schönen alten, neuen Sport des Bogenschießens. Dann folgte eine auf einem schmalen Brett in den vor einem rausenden Motorboot aufgewirbelten Wellen über den Wannsee.

„Großartig!“ rief Günter. Ringsum lachte alles. Da merkte er, daß er das „Großartig“

laut hinausgeschmettert hatte. So groß war seine Aufregung. Er fand nämlich nicht nur die Kühnheit der Wellenreiterin großartig, sondern er hatte in ihr unzweifelhaft die junge Dame erkannt, deren Tasche er gefunden hatte. Die Vorstellung interessierte ihn jetzt kaum noch; er dachte immer darüber nach, wie er sie nun ermitteln könnte. Die plötzliche „Begegnung“ mit ihr hatte ihm erneut bewiesen, daß er regelrecht verliebt in sie war.

Am andern Morgen nahm er die „Spur“ in der Wochenschau auf. Im Büro der Firma konnte er den Operateur ermitteln, der die Aufnahme auf dem Wannsee gedreht hatte. Doch über die Person der Wellenreiterin konnte er keine Angaben machen. Er entfiel sich nur noch, daß das Motorboot „Freya“ geheißenen hatte und in Cladow stationiert gewesen war. Er war eigentlich wegen anderer Aufnahmen unterwegs gewesen, und dabei hatte er die Szene mit dem Wellenreiten mitgenommen, da man so etwas immer mal verwenden konnte.

Günter kam sich wie ein Detektiv vor. Die Angelegenheit gewann nun noch für ihn Bedeutung an Reiz; er liebte alles, was ein wenig abseits vom Alltäglichen lag. So machte er sich am nächsten Sonntag mit Freunden auf den Weg nach Cladow.

Er hatte Glück: schon in dem zweiten Bootsstand, in dem er nachfragte, kannte man die „Freya“. Zwar war sie heute auf großer Fahrt; aber der Bootswächter konnte Günter genaue Auskunft geben. Er freute sich sogar sehr über Günters Besuch; denn er war damals auf der „Freya“ mitgefahren, als die Aufnahmen gemacht wurden. Zum Dank dafür, daß Günter ihm mitteilen konnte, wo er sich nun selbst auf der Feinwand sehen konnte, teilte er ihm bereitwillig mit, was er über die Wellenreiterin wußte. Sie hatte damals mit einigen Kolleginnen in der Nähe gebadet. Der Freund des Besitzers des Motorbootes hatte die jungen Mädchen zum Wellenreiten eingeladen, und dabei waren sie dann zufällig von den Kameralenten beobachtet und aufgenommen worden; sie hatten auch erzählt, daß sie bei der Versicherungsgesellschaft „Pallas“ angestellt seien, es war nämlich die Rede auf einen bösen Bootsbrand gekommen, und sie hatten berichtet, daß einige der vernichteten Boote bei ihrer Gesellschaft versichert gewesen waren;

Lied einer Nacht

Tiefe Stille im königlichen Schloß zu Berlin. Nur wenige Lichter schimmern: im Zimmer der Majestäten, im Adjutantenraum, auch im Schlafzimmer des kleinen Prinzen.

Ruhelos mit fiebrig glänzenden Augen liegt das Kind im Bett, neben dem der Arzt Dr. Gliesch sitzt. Er hält die Hand des Prinzen, streichelt ihm das Haar aus der heißen Stirn und läßt keine Sekunde die besorgten Augen von dem blassen gequälten Gesicht.

Dr. Gliesch weiß: Seht die Stunde der Krise — alles kann noch gut werden, wenn der Prinz schlafen könnte, wenn er die tiefe Ruhe fände, die die Krankheitswende begleitet. Aber das Kind kann nicht schlafen. Immer, wenn es die Augen schließt, fällt sich der halbverdunkelte Raum mit grauenvollen Tieren und Riesen.

Die Lippen bewegen sich, eine feine Stimme bittet:

„Onkel Doktor, erzähl' mir doch eine Geschichte, eine ganz schöne Geschichte.“ Der Arzt beugt sich ein wenig vor, eine wunderbare Ruhe liegt auf seinem Gesicht, kein Mensch kann erkennen, was in seinem Innern vorgeht. Langsam beginnt er zu sprechen. Er erzählt von einer Wiese und einem Wald, von den Heimgelämmern, über die man so lachen muß, und von einem weißen Kaninchen, das einen großen Streit mit einem Eichhörnchen hatte, bis der Ruch der beiden versöhnte.

Während der Arzt noch erzählt, will es ihm scheinen, als ob das Kind ruhiger geworden ist; jetzt lächelt es sogar ein wenig.

„Sag mal, Onkel Doktor, haben denn bei dem Fest die Heimgelämmern auch das schöne Lied gesungen, das du immer singst? Ja? Bitte, sing' doch mal.“

Der Arzt streicht über die Stirn des Kleinen und singt dann mit leiser Stimme:

„Schlafe, mein Prinzchen, es ruhen Schäfchen und Vögelchen nun, Garten und Wiese verstummt, auch nicht ein Biendchen mehr summt,

Luna mit silbernem Schein gudekt zum Fenster herein, schlafe bei silbernem Schein. Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein...“

Da — die Lider des kleinen Patienten sinken leise über die wehen Augen, der Kopf

den Namen der Wellenreiterin wußte der Mann allerdings auch nicht, er glaubte sich nur noch zu erinnern, daß die Freundinnen die eine, die sich auf das Brett gewagt hatte, Irene genannt hatten.

Günter freute sich, seinem Ziel doch wieder ein Stück näher gekommen zu sein. Am Montag ging er um die Mittagzeit in die Straße, in der das Verwaltungsgebäude der „Pallas-Gesellschaft“ lag und suchte die umliegenden Cafés ab; er rechnete damit, daß die Angestellten in ihrer Mittagspause eine Tasse Kaffee trinken gehen würden. Und er hatte sich nicht verrechnet: im „Café Oelta“ entdeckte er plötzlich die lang Gesuchte. Ja, das mußte sie sein; so hatte er sie sich vorgestellt, nachdem er sie bisher nur von der Photographie und vom Film kannte.

Es widerstrebte ihm, jetzt einfach zu ihr hinzugehen und sich ihr als Finder ihrer Tasche vorzustellen. Nein, er mußte es origineller anfangen. Während er sich noch das Wie überlegte, kam ihm der Zufall zu Hilfe. Ein guter Bekannter, Fritz Siemer, betrat das Café. Günter begrüßte ihn und bedeutete ihm, daß er sich mit ihm an den Tisch da drüben in der Ecke setzen solle; Erklärung folgte später.

Fritz war einverstanden, und sie setzten sich an den Tisch zu Irene und ihren Kolleginnen. Nach einer Weile nahm Günter Fritz Hand und tat, als ob er ihm daraus „wahrsage“. Durch Augenblinzeln verständigt, ging Fritz auf den Scherz ein und äußerte laut sein Erstaunen über Günters Kunst. Was er erreichen wollte, trat bald ein: die jungen Damen interessierten sich auch dafür, und Günter erbot sich, Irene aus der Hand zu lesen.

Er „las aus ihren Handlinien“ nun alles, was er über sie wußte, den Verlust der Tasche, das Wellenreiten, ihre Tätigkeit in der Versicherungsgesellschaft.

Irene war ebenso verblüfft wie die andern.

„Wenn Sie so gut weisagen können“, sagte sie, „dann können Sie sicher auch zaubern. Bitte zaubern Sie mir doch meine Tasche wieder herbei!“

„Heute bin ich dazu nicht disponiert“, lachte Günter. „Aber wenn Sie sich mal wieder mit mir irgendwo zu einer Tasse Kaffee treffen wollen, verspreche ich Ihnen felsenfest, daß ich Ihre Tasche herbeizaubere.“

„Wirklich?“

„So wahr, wie ich sie jetzt schon vor Augen sehe!“ Und er gab eine genaue Beschreibung der Tasche.

„Und welche Umgebung ist Ihrer Zauberer günstig?“ fragte Irene zwischen Lachen und

Staunen, auf der Spur der Wahrheit langsam in Gedanken vortastend.

„Vielleicht — Tiergarten!“ sagte Günter. „Wenn Ihnen recht ist.“

„Gewiß!“

„Und zwar — auf einer Bank, sagen wir auf einer Bank in der Nähe...“

„Oh ich weiß schon, welche Bank Sie meinen!“ unterbrach Irene. „Seht fange ich an, hellzusehen!“ Sie begann zu ahnen, daß er auf ganz natürliche Weise um ihre Tasche wisse. „Sie brauchen die Bank gar nicht näher zu beschreiben, ich finde sie bestimmt — auf telepathischem Wege!“

„Wenn Sie glauben! Ich will Ihnen gern Gelegenheit geben, auch Ihre Fähigkeiten in den „geheimen Wissenschaften“ zu bewahren! Also gut, und wann?“

„Morgen, nach Büroschluß.“

„Um halb fünf?“

„Um fünf. Ich komme bestimmt, und ich bin sehr neugierig!“

„Ich werde Sie nicht enttäuschen. Also auf einer „gewissen“ Bank im Tiergarten!“

An diesem Abend mußte Irene beim Einschlafen immer an das Geheimnis ihrer verlorenen Tasche denken. Daß Günter sie auf jener Bank gefunden hatte (sie war damals vergeblich hingelaufen, um sie zu suchen), stand bei ihr fest; aber wie mochte er sie als Besitzerin der Tasche ermittelt haben?

Den Tag über war sie ganz zerstreut bei der Arbeit und konnte die Stunde nicht abwarten, in der sie ihn treffen wollte. Dabei mußte sie sich gestehen, daß es nicht nur die Neugier war, die sie auf das Wiedersehen brennen machte. Natürlich hätte sie sich auf jeden Fall gefreut, den Finder ihrer Tasche kennen zu lernen. Daß er gerade so aussah wie dieser, war eine doppelte Freude...

Als Irene Schlag fünf vor der bewußten Bank erschien, war Günter schon da. Er begrüßte sie freudig und bat sie, neben ihm Platz zu nehmen. Dann begann er zu scherzen und allerlei Hokusfokus zu treiben wie die Zauberer im Variété.

„Und jetzt bliden Sie in die Höhe!“ bedeutete er seine Manipulationen.

Zwischen zwei Zweigen der Buche entdeckte Irene ihre Tasche. Sie mußte sich ein wenig strecken, um sie erfassen zu können. Dann hielt sie sie beglückt in ihrer Hand. Es kam ihr ganz sonderbar vor, sie jetzt wieder zu haben, und er mußte ihr erst zureden, ehe sie sie öffnete. Doch als sie auf den ersten Blick erkannt hatte, daß alles noch so darin lag wie damals, als sie verloren hatte, da empfand sie wieder, daß es ihre Tasche war und daß sie ihr gehörte.

Sie bebandelte sich ganz verlegen, und nun mußte Günter alles erzählen.

„Daß Sie sich so viel Mühe gemacht haben wegen der Tasche!“ sagte Irene kopfschüttelnd.

„Natürlich nur wegen der Tasche!“ lachte Günter. „Und dann selbstverständlich wegen des — Finderlohns!“

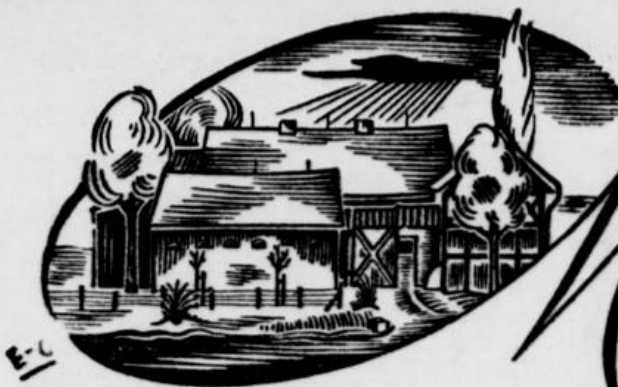
„Was verlangen Sie?“ fragte Irene.

Günter zog sie an sich, nahm ihre Hand und betrachtete aufmerksam ihre Linien.

„Ich wünsche mir nur, daß das hier stimmt!“ sagte er. „Sehen Sie diese zwei Linien? Die hier, das sind Sie, und die hier, das ist der Mann, der die Tasche fand. Und von dem Punkt an... laufen die beiden Linien zusammen...“

Ein Prozeß, der 27 Jahre dauerte

(*) Beim „Kaiser- u. königlichen“ Bezirksgericht Landstrasse in Wien brachte im Jahre 1907 Frau Marie W. gegen Marie Sch. durch einen k. u. k. Hofadvokaten eine Ehebruchs-Klage ein. Dieser Prozeß währte bis heute, besser gesagt: der Akt konnte erst dieser Tage, also nach 27 Jahren, allerdings von einem anderen Gerichte, denn das kaiser- und königliche Bezirksgericht Landstrasse existiert heute nicht mehr, erledigt werden. Damals, im Jahre 1907, erschien die Angeklagte nicht zur Verhandlung, da sie sich im Auslande befand. Der Richter beschloß nun, die Verhandlung auf „unbestimmte Zeit“ zu verlagern und veranlaßte die Vorladung der Angeklagten. Siebenundzwanzig Jahre vergingen, Oesterreich zerfiel, und aus dem ehemaligen Hofadvokaten wurde ein Rechtsanwalt. Aber die Vorladung gegen die Angeklagte lief weiter, und erst im Jahre 1934 gelang es, sie auszuforschen und sie ihr zuzufinden. Die Verhandlung wurde begonnen, doch jetzt war die Klägerin wieder nicht erschienen, und außerdem wußte weder der Rechtsanwalt noch die Angeklagte, um was es sich überhaupt gehandelt habe. Den Ehebruch in ihrer Jugend hatte Marie Sch. schon längst vergessen. Da fand nun der Richter einen verletzten Paragraphen — es ist doch noch gut daß es auch solche gibt —, der es ihm ermöglichte, den langlebigen Akt zu erledigen, während der 27 Jahre dem Gericht ihren Aufenthaltsort bekannt zu geben. Aber dennoch muß die Klägerin ausgetrieben werden, um von ihr die entstandenen Kosten einzutreiben, und zu diesem Behufe wurde jetzt auch sie mit einer Vorladung bedacht. Ob das nun wieder 27 Jahre dauern wird? Wäqlich ist es schon.



Maria-um Dich!

EIN DEUTSCHER HEIMATROMAN VON FRITZ GANTZER

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERBAM

14. Fortsetzung

Steinke lächelte. „Bestes, Herr Gemeindevorsteher, ganz selbstverständlich. Das ist so was Verschiedenes wie Tag und Nacht. Bloß dahin, daß Berlin das Dunkle und Greifenhagen die Helligkeit ist. Und daß man die Helligkeit lieber hat als das Finstere. Dann, was Sie von Knecht und Metallreher sprechen, da muß ich Ihnen sagen, daß ich schon Knecht war, ehe ich Metallreher wurde, in Kückehne bei Luckau nämlich. Da habe ich vier Jahre bei einer Herrschaft gedient! Und dann kam damals die Blödsinnigkeit mit der Landflucht in schönen Gang. Jeder dachte, in der Stadt da fliegen die gebratenen Tauben nur so rum. Und was sonst noch alles gedacht wurde von allerhand Herrlichkeit. Und wer auf dem Lande bleibe, der sei ein ausgemachter Duffel und ein Idiot. Na, und ich wollte kein Duffel sein und bin dann auch abgekommen. Aber das können Sie mir glauben, Herr Gemeindevorsteher, richtig warm bin ich nie in der Stadt geworden. In Luckau, dem kleinen Nest, nicht, und nachher in Frankfurt und in Berlin erst recht nicht.“

Steinke verkniffen und wischte sich den Schweiß der erwartungsvollen Erregung von der Stirn. Gespannt hingen seine Augen an Krögers Gesicht und studierten den Ausdruck.

„Alles schön und gut. Ich glaube ja auch, daß Sie Ihre Sache verstehen werden. Aber ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen, wie wenig auch der Bauer heute zu lachen hat. Und wenn es irgend geht, drückt er sich ohne Knecht durch. Eigentlich wollte ich es auch vorläufig ohne Knecht versuchen.“

Steinke lachte zusammen. Da würde also wohl auch hier nichts sein.

„Ich hatte ja eigentlich nicht gedacht, Herr Gemeindevorsteher, einen Korb zu kriegen. Denn wie ich gehört habe: Sechs Pferde, das ist doch schon 'ne ziemliche Wirtschaft.“

„Küß“, berichtigte Kröger verbissen.

„Auch küß bedeuten schon was. Und da ohne Knecht? Ich weiß ja nicht.“

„Na, und wegen Lohn wäre ja zu reden. Man ist heute schon zufrieden, wenn man sein Essen hat. Und ein paar Groschen dürfen doch übrig sein. Wie gesagt, darüber ließe sich reden. Ansprüche so lang.“ — er weitete die Augen — „darf heute keiner machen. Schließlich wird ja auch mal wieder 'ne bessere Zeit kommen, und dann wird auch die Bezahlung wieder besser werden.“

„Bessere Zeit?“ höhnte Kröger. „Das soll sonst wer glauben. Ich nicht.“

„Aber ich!“

„Jeder glaubt feins, Steinke.“ Er sah noch einmal in die Papiere. „Aber Sie gefallen mir“, sagte er dann, „und wir können sofort Kontrakt machen. Ich biete Ihnen bei freier Station wöchentlich fünfzehn Mark vorläufig. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann wollen wir's schriftlich machen, und morgen können Sie antreten.“

Stinke ging steil in die Höhe und nahm Haltung an, als erstatte er seinem Hauptmann eine Meldung. „Ich bin gern einverstanden, Herr Vohnschulze. Und ich danke Ihnen. Und darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel: Auf mich können Sie sich verlassen. Und wenn es sein muß, gehe ich mit Ihnen Pferde stehlen.“

„Na, das werden Sie ja nun wohl nicht nötig haben, Steinke“, sagte Kröger und lächelte ein wenig. Verkniffen, zerklüftet, rätselhaft. Unbewußt im Ausdruck. Aus verborgener, geheimnisvoller Seelentiefe her.

„Sagen Sie sich noch ein Weilchen“, sagte er dann leichthin, mit völlig veränderter, nun ganz geschäftsmäßigem Ton. „Wir machen gleich den Kontrakt, und dann ist die Sache perfekt.“

Hatte dies letzte nicht in irgendeinem Briefe gestanden? In jenem, dessen zu winzigen Zeichen zerklüfteten Wogen die Wellen des Vernünftigen im Schanfeld tanzt entführten? ...

Friedrich Kröger riß eine Schublade seines Sekretärs heraus, entnahm ihr einen Kangleibogen und sagte: „So!“ Nahm den Federhalter, knallte ihn ins Tintenfaß und schrieb.

Nun war das Trio, das damals an jenem stürmischen Herbsttage seinen Weg nach Greifenhagen genommen, schon seit vierzehn Tagen auseinander, gewissermaßen in seine Bestandteile aufgelöst.

Altmussen war nach Berlin zurückgekehrt, ohne, nebenher gesagt, Tutta noch einmal gesehen zu haben. Voldt saß tagsüber in seinen Gewächshäusern oder war mit letzten Arbeiten im Freien beschäftigt und brachte die Abende meistens in der Junggefellensstube seines alten Kollegen Volkwig zu, um mit ihm Fackelgespräche zu führen oder eine Partie Dame zu spielen.

Den Krögerhof mied er seit seinem letzten Besuch trotz der Einladung Marias, bald wiederzukommen, und trotz eines oft stark in ihm aufkehlenden sehnsüchtigen Verlangens nach dem Blick dunktler, von eigenem Glanz erfüllter Augen. Das Gefühl einer merkwürdig einigenden Furcht hielt ihn fern. —

Stinke war Herr über samt Hofscheisse und sonstige zu seinem Wirkungskreis gehörende Dinge, bereute den Sprung vom Alptraum der Großstadt auf das Buchsteinpflaster des Bauernhofes nicht und erfreute sich der uneingeschränkten Anerkennung des Vohnschulzen, besonders hinsichtlich der Pferdepflege. Mit diesem Steinke hatte er wirklich einen guten Griff gemacht. Ansonsten war das Gute rar.

Seine Frau lag seit acht Tagen zu Bett. Und es hatte fast den Anschein, als wenn es ihr letztes Krankenlager sein würde. Ein pfeifender Husten quälte sie und machte ihrer schwachen Lunge Not. Der Arzt sagte wenig Hoffnung Erweckendes. Wenn es ohne Entzündung der Lunge abginge, würde sie wohl wieder hochkommen. Man müsse abwarten. Solche alten akuten Lungenschäden brachten oft die schlimmsten Überraschungen.

Neben dieser Sorge um das Leben seiner Frau, peinigte den Vohnschulzen all das andere. Vor allem das Schicksal seiner Tochter.

Was damals zwischen John Meyerheim und ihm verhandelt und durch notariellen Vertrag festgelegt war, wußte sie noch gar nicht. Kröger hatte nicht den Mut gefunden, mit ihr darüber zu sprechen. Und Marie selbst hatte nie wieder etwas gefragt.

Fast schien es, als sähe sie die Sache als erledigt an, als glaube sie, daß sich ein Ausweg gefunden habe und ihr Opfer nicht nötig sein würde.

Nein, eigentlich erweckte sie mit ihrer Art nicht den Eindruck der gekauften Braut und verkauften Tochter. Sie ging ihrem Tagewerk mit dem ruhigen Gleichmaß, das ein unbeschwertes Gemüt voraussetzt, nach, war zwar nicht so heiter und lebensfroh, wie sie es früher gewesen — aber diese Herabminderung ihrer Fröhlichkeit war wohl in der Hauptsache eine Folge der Sorge um die Mutter — doch auch nicht sichtbar traurig und bedrückt.

Oh, wenn Friedrich Kröger gewußt, was nur sie wußte, was als unumstößlich fester Voratz in ihrer Seele verankert und verwahrt lag, er hätte keine ruhige Minute mehr gehabt!

Der November stand kurz vor seinem Ende. Leichtes Schneegriesel schwebte im spielerischen Fall vom tiefhängenden grauen Himmel zur grauen Erde.

Ueber Nacht war Frost gekommen. Die Dächer trugen eine dicke Reisschicht wie Zunder. Am Pumpenrohr hingen kleine Eispelzen. Sie sahen aus wie gefrorene Tränen.

Franz Steinke klapperte in mit Stroh ausgestopften Holzschuhen über den Hof.

Er hatte die beiden schwarzen Stuten vor den Aderwagen gespannt, um eine Fuhre Sand vom Prießberg zu holen, weil der Hof an einer Stelle ausgehöhlt werden sollte, und war auf dem Wege, das Tor zu öffnen.

Eine der Mägde kam gerade aus der Milchammer im Kuhstallgebäude, als er daran vorüberging. „Es wird Winter, Marzell“, rief er ihr zu, „zieh einen zweiten Unterrock an und lach die Handschuh raus.“

„Du auch“, gab sie lachend zurück.

„Na, höchstens die Handschuh, du!“

Während er die Torflügel zur Seite drehte, pfiß er ein paar Schlagertakte.

Es war lustig in der Welt, wenn man Arbeit hatte. Gerade, als er nach dem Zurückgehen auf den Wagen gestiegen war und die Reinen vom Echmelbaum abstreifte, lenkte ein Auto durch das geöffnete Tor auf den Hof. Fuhr bis zur Mitte und hielt, Steinke die glatte Ausfahrt verperrnd.

„Na, das Kamel muß doch gehen, daß ich runter will, warum hält es nicht mehr nach links 'rüber“, erbohte sich Steinke, sprang vom Wagen und näherte sich dem Auto, einer olivgrünen vierfüßigen Limousine, deren Schlag neben dem Führersitz leicht aufgetoßen wurde.

„Da, guck an, wirklich ein Kamel“, grünte Steinke, „wenn auch man bloß 'n einhöckeriges“, als er dessen ansitzig wurde, der dem Wagen unter merkwürdigen Körperverrenkungen entstieg. „Na, ist das 'ne komische Mudel.“

Gleich darauf rief er ihn an: „Sie, Männchen, da kann Ihre Pneumatikfufche aber nicht stehenbleiben. Ich will 'runter vom Hof und komm' nicht vorbei. Kann weder über den Misthaufen noch durch das Jauchenloch fahren.“

Der Angerufene lächelte spitzfindig. „Das ist mir egal, wie und wo Sie nicht fahren können. Uebrigens bin ich kein 'Männchen“. Ich heiße John Meyerheim. Und nun hören Sie mal: Hat Herr Kröger die beiden Bleifische noch?“

„Aber gewiß“, sagte Steinke stolz, der an den beiden Tieren einen ebenbürtigen Narren getroffen hatte wie sein Herr.

„Die möchte ich mir mal ansehen. Zeigen Sie mir die Pferde.“

„Neel!“

„Wie?“

„Neel, sagte ich. Nein. Ohne Herrn Krögers Erlaubnis lasse ich keinen Fremden in unseren Pferdestall. So was ist bei uns nicht Mode.“

„Sie denken wohl, ich könnte den Pferden was antun? Ist das albern!“

„Ob albern oder nicht: Wenn es Herr Kröger nicht erlaubt, kommen Sie nicht über die Pferdestallschwelle. Denn dann stehe ich druff!“

John Meyerheim maß die breitschultrige, hochausgerichtete Gestalt Steinkes mit einem Blick, der spöttisch sein sollte, aber sofort ins Angenehme lief.

„Na ja, und was denn nu, Herr? Soll ich Herrn Kröger rufen oder fahren Sie wieder ab, ohne die Bleifische gesehen zu haben? Uebrigens, das kann ich Ihnen gleich vorweg sagen: Verkauft werden die nicht. Darauf brauchen Sie sich gar nicht erst zu tippen.“

Meyerheim verzog das Gesicht zu einem Grimmen. Das lassen Sie mir Ihre Sorge nicht sein, was ich

will. Jetzt wünsche ich, daß Sie mir Herrn Kröger rufen.“

„Bitte schön, da kommt er schon“, sagte Steinke, auf den in diesem Augenblick um die Hausdecke biegender Vohnschulzen zeigend.

„Aber der sah ja ganz fahl, ganz kaltig im Gesicht aus. Und so schleppend und stockend war sein Schritt. Was sollte das heißen?“

„Ich werde ihn aufmuntern, dachte Steinke. Und rief dann schon: „Herr Vohnschulze, hier ist wer, der unsere Bleifische sehen will. ... Und dann sagen Sie dem Mann doch mal, daß er seinen Wagen beiseite fährt. Ich will doch vom Hof und komme nicht vorbei. Wir hat er's schon abgeschlagen.“

John Meyerheim war dem Vohnschulzen bis auf halbem Wege entgegengegangen, begrüßte ihn und sagte dann: „Haben Sie einen großmäuligen Kerl auf Ihrem Hof, lieber Kröger. Der spielt sich ja auf wie der Herr selbst.“

„Der Mann ist gut“, gab der Bauer mit hämischem Grinsen zurück. „Auf den lasse ich nichts kommen. Und ein großes Maul ist heutzutage eine Gottesgabe.“

„Sind Sie komisch, Herr Kröger!“

„Ja, und was wollen Sie nun eigentlich bei mir?“

„Sie hörten ja.“

„Und weshalb?“

„Davon später. Zuerst mal sehen.“

„Na, dann mal zuallererst den Wagen beiseite. Wir müssen arbeiten. Wir können nicht im Auto spazieren fahren.“

„Wie ich, wollen Sie sagen!“ Meyerheim hüstelte. „Ich fahre auch nicht spazieren. Ich arbeite auch. Nur anders als Sie.“

„Allerdings, ganz anders.“

Meyerheim ging mit heimlichen Bervünsungen zu seinem Wagen, ließ ihn anlaufen und brachte ihn auf die von Steinke gewünschte Stelle.

„So, Steinke, nu los!“ rief Kröger, als Meyerheim wieder aus seinem Wagen herausgetreten war. „Nu Sand ran, immer Sand ran! Und rein in das Jauchenloch mit ihm!“

„Jawohl, Herr Kröger!“ grüßte Steinke lachend zurück, hob die Peitsche und fuhr im Galopp donnernd vom Hof.

Meyerheim schüttelte seinen auf kurzem Nacken sitzenden Kopf. Waren Herr und Knecht verrückt?

Er hatte, aus einer Box in die andere gehend, die beiden Bleifische begutachtend umschritten, trat nun auf den Stallgang zurück, wo Kröger, vor Erregung zitternd, stand und fragte lakonisch: „Preis?“

„Nicht feil.“

„Dürfte nicht Ihr letztes Wort sein.“

„Mein letztes.“

„Ich halte ein anderes als mein letztes dagegen.“

„Das Sie mir nicht zu sagen brauchen. Aber ich will Ihnen was sagen: Sie wollen mich ausmisten, ausziehen bis aufs Hemd.“

„Nicht doch, lieber Herr Kröger. Ein reitliches, reelles Geschäft. Ich zahle Ihnen, was Sie fordern. Natürlich in den Grenzen des sachmännlichen Tagewertes.“

Der Vohnschulze kam sich vor wie ein hilfloses Kind, das dem Weinen nahe ist, weil es sich verirrt hat, dem sein liebster Spielzeug zerbrochen, dem ein Unwesen den Weg vertritt, das irgendeiner rohen Gewalttat schuldlos ausgeliefert ist.

Er stellte sich vor: Der hier neben dir ist wie ein Vampir. Er ist wie ein mittelblöher Würger. Daß er ihn in eine der leeren Boxen schleudern und mit den Füßen zertreten könnte, dieses elende Gewürm!

Der Bleifischhengst warf den Kopf herum und wieherte seinem Herrn wie in Zustimmung leise zu.

„Kommen Sie aus dem Stall raus“, sagte Kröger mit gurgelndem Sprechen. „Die Tiere werden unruhig. Sie wittern das Fremde.“

„Und wohin? Auf den Hof?“

„Nein, in meine Stube.“

„Schön. Dann kann ich ja auch wohl meiner zukünftigen Frau guten Tag sagen.“

Kröger schwieg. Schritt schwer stehend vorans. Wie einer, der im nächsten Augenblick die Herrschaft über seine Füße verlieren wird. Sah starr geradeaus. In eine finstere Leere deutete ihm ...

„So, da auf die Ofenbank, Herr.“

Meyerheim nahm Platz und blickte begutachtend durch den Raum. Eine ausgesprochen typische Bauernstube. Niedrig, von altem Hausrat vollgepflegt, etwas dumpfig. Daß in solchen kaffigen Höfen von der Schönheit einer Marie Kröger ihren Ursprung haben konnten!

Kröger hatte sich abgewandten Gesichtes an das Fenster gestellt. Stand eine ganze Weile so und drehte sich endlich langsam zu seinem Besucher um.

„Wo bleibt Ihr reelles Geschäft? Ich warte auf den Anfang.“

„Wir könnten schon längst am Ende sein, wenn Sie entgegenkommender wären, Herr Kröger.“

„Da mag der Satan entgegenkommen sein!“

„Wie?“

„Wie? Wie, fragen Sie?“ Und während er das „Wie?“ zum dritten Male sagte, begann er, sich der Ofenbank langsam zu nähern. Sein Rücken war gekrümmt. Den Kopf trug er zwischen den hochgehobenen Schultern eingeklemmt. Die Hände hielt er kräftig gekrümmt, nach vorn gestreckt. Es sah unheimlich aus.

Meyerheim spürte, daß ihm ein Schauer über den Rücken rann.

(Fort. folgt.)

Adventsbräuche und Adventspiele

Als Bettelgänger über Land — fröhliche Zeiten; traurige Zeiten — Ein alter Volksbrauch, der noch lebendig ist

Sternfänger

Drei Jahrzehnte eilt meine Erinnerung zurück. Ich sehe mich im heimlichen Gotteshaufe mit elf meiner Schulgenossen auf der schmalen Chorbank sitzen, höre das Brausen der Orgelklänge und sehe den alten Kantor an seinem Pult. An jedem Sonntag gingen wir sowohl am Vor- und Nachmittag zur Kirche, taten als Chorfänger unsere Pflicht, achteten der ernsten Worte des Predigers nicht, weil sie uns nach unserer Meinung nichts angingen. Wir waren Chorfänger von Berufswegen. Ein bestimmtes Entgelt oder Gehalt bekamen wir nicht. In der Adventszeit wurde uns aber die Gelegenheit geboten, als sogenannte „Sternfänger“ von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus zu wandern, um uns einige Groschen zu verdienen. Am Abend, wenn die Sonne längst untergegangen war, versammelten wir uns an einer vorher bestimmten Straßenecke und traten dann unseren Weg an. Der Älteste unter uns trug den „Stern von Bethlehem“. Es war ein kleines, geschmücktes Häuschen in der Form und Größe eines Starkeisens, welches an einer Stange befestigt war. In diesem kleinen Häuschen brannte ein Licht, welches den Stern von Bethlehem darstellen sollte.

Der verbotene Brauch

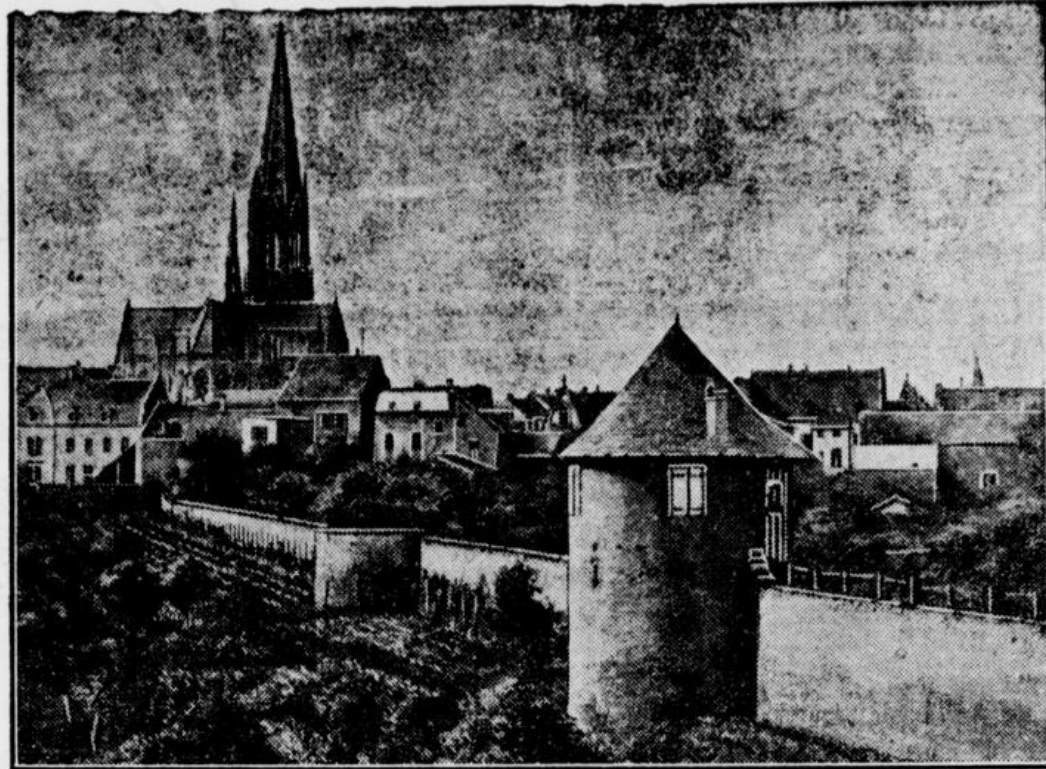
So ausgerüstet wanderten wir zwölf zum Städtchen hinaus in die angrenzenden Dörfer. Kalt und eifig piffte der Wind und der Schnee lag hoch. Wir merkten nichts davon; gab es doch an diesen Abenden so mancherlei zu erleben, und was vielleicht das Wichtigste war, wir verdienten Geld. Die Hunde bellten laut und jerrten an den Ketten, daß es rasselte. War der Besitzer des Gutes uns freundlich gesonnen, so hieß er uns in die Stube treten und wir durften mit unseren Liedern beginnen. Es waren Weihnachtslieder, die wir sangen, Weihnachtslieder, die sich auf den Stern von Bethlehem bezogen. Unterdessen klapperte mein Nachbar, der Kassierer war, so laut mit der Sammelbüchse, daß es der Bauer unbedingt hören mußte. Manchmal verstand er das Klappern, manchmal auch nicht. Wenn er es verstand, so legte er, wenn er nobel war, ein blickendes Markstück in die Dose, wenn nicht, so nur ein paar braune Kupferpfennige. Der Kassierer hatte die Pflicht, genau aufzupassen, welche Beträge in die Sammelbüchse kamen. Wir hatten kaum die Stubentür geschlossen, so rechneten wir schon aus, wieviel Geld vorhanden sei und teilten in Gedanken bereits die vorhandene Summe. Hatte der Bauer wenig gegeben, so schimpften wir so laut oder ließen nicht gerade ergötliche Bemerkungen fallen, die der Spender hören mußte. Die Folge davon war, daß wir im nächsten Jahre mit der Peitsche vom Gehöft getrieben wurden. Wir gingen zu den Armen und zu den Reichen. Überall erwarteten wir unseren Lohn, der jedoch nicht immer in Geld bestand. Vielfach erhielten wir statt der klingenden Münzen Wurst, Schinken, Kuchen oder Äpfel. Gaben, die vielleicht wertvoller waren, uns aber mit weniger Freude erfüllten, weil sie keinen beständigen Wert hatten. Diese Geschenke wurden in

einen großen Sack gepackt und auf der Landstraße, so weit als möglich, schon verteilt und verzehrt. Große und trübe Erinnerungen knüpften sich an jene vorweihnachtlichen Wintertage. Oft fanden wir die Türen verschlossen, wie man sie vor Bettlern verschließt. Unser Murren und Schimpfen half nichts, wir mußten weitergehen. Nicht selten kam es vor, daß wir in den Häusern wohl singen durften, aber keinen Lohn dafür bekamen. Das Klappern mit der Sammelbüchse wurde nicht verstanden. Erlaubten wir uns, unsere Bitte deutlicher zum Ausdruck zu bringen, wurden wir zum Hause hinausgeworfen.

Vier lange Wochen leuchtete uns der Stern von Bethlehem auf unseren abendlichen Wanderungen. Am Heiligen Abend fand die Teilung des gesammelten Geldes statt. Jeder erhielt seine paar Märker, die vielleicht dazu ausreichten, um ein Paar Schuhe zu kaufen. In den meisten Fällen wurde das Geld jedoch den Eltern abgeliefert, die es auf die Sparskassen trugen. Heute existiert dieser Adventsbrauch nicht mehr in meiner Heimat. Immer lauter wurden die Bemerkungen der Bewohner auf den Dörfern und meines Heimatstädtchens, daß das „Sternfängen“ nur eine Bettelei sei. Darauf wurde dieser alte Adventsbrauch von einem einseitigen Pfarrer abgeschafft.

Die Adventspiele

Damit sind jedoch nicht alle Advents- und Weihnachtsbräuche im deutschen Vaterlande verschwunden. Noch heute erfreuen sich in den süddeutschen Gauen die Adventspiele eines großen Ansehens. Vor vielen hundert Jahren begannen die Bauern die Weihnachtsgeschichte dramatisch zu gestalten. In der Adventszeit versammelte man sich in den Gasthäusern und führte die Geburt Christi in der Form eines Theaterstückes auf. Waren diese kleinen Dra-



Ansicht von Speyer

men zunächst nur ganz bescheidenen Umfangs, so gewannen sie bald durch Hinzufügung allerhand volkstümlicher, dramatischer Motive, durch lyrische Beigaben und die Hinzuziehung weiterer biblischer Geschehnisse, wie z. B. des bethlehemitischen Rinderstabes und der Flucht nach Ägypten, eine immer größere Ausdehnung, die ebenso wie das Ueberhandnehmen komischer und derb-realistischer Einzelheiten eine Verlegung der Spiele in das Weltliche erforderte. Die Freude des Volkes an allem Schaugepräge und die naive, anschauliche Phantasie wiesen den biblischen Charakter allmählich mehr zurück. Man benutzte die Fäden der Geschichte, um seine Empfindungen und Anschauungen in eigenvolkstümlicher

Weise zum Ausdruck zu bringen. In den verschiedensten Gegenden Deutschlands, besonders in Oberbayern und Südtirol, in Kärnten, Steiermark und Ungarn, und vor allem auch in Schlesien haben sich solche deutsche Adventspiele erhalten und werden zum Teil noch heute von den Bewohnern kleiner Gemeinden in der Art der viel bekannteren großen Passionsspiele aufgeführt. Wohl weichen diese Spiele im einzelnen voneinander ab, bald sind sie reicher, bald ärmer an originellem Beiwerk, an Fülle der lyrischen Einlagen, an überhäufender Lustigkeit und jedem Symptom. Zum größten Teil wurden die Gespräche, die in dem kleinen Schauspiel vorlagen, im heimlichen Dialekt geführt. Humoristisch wurden die Mühlsale des Hirtenberufes, der Geiz des bäuerlichen Brotherrn und die Sorgen der Wolsplage zum Ausdruck gebracht. Die Unterhaltung ist meist an drei Personen verteilt, die oft einer nach dem anderen auftreten und sich dann mit einem lauten:

„Hallo, hallo!

Sich war bald so der Tere rei grolla!“ einführen. Der Aufruf des Engels an die schlafenden Hirten gibt Gelegenheit zu komischen Szenen, indem die schlaftrunkenen, täpplischen Gesellen die Aufforderung nicht so gleich verstehen oder ein schwerhöriger späßhafte Wortverdrehungen verurteilt:

Der erste Hirt:

Horch, horch Bruder: a Kind is geboren!

Der zweite Hirt:

Was? a alt Weib hot es Stomp verlohren!

Die einfache Handlungsführung, die keine Dekoration, keinen Szenenwechsel bedingt, die geringen Anforderungen an eine sinngemäße Kostümierung, die leicht erlernbaren Verse und Melodien bieten keinerlei Schwierigkeiten für die Darstellung und haben es möglich gemacht, daß diese Spiele heute in Schulen oder im häuslichen Kreise aufgeführt werden.

Der dritte Hirt:

„Seht hat der Kranz sein Gleichgewicht.“

Nun steigen Meister, Gesellen und Lehrlingen hinauf in den Bau, und wenn der Kranz hängt, dann heißt es weiter:

„Das neue Haus ist aufgerichtet!“

Ehe aber die Brantweinflasche als Opfer hinuntergeworfen wird, spricht aus hier der Meister den Segen über das neu errichtete Gebäude, dessen Schluß lautet:

„... und nimmt mit stiller Zuversicht,

Indes hier jeder Amen spricht,

Nach alter Sitte wohlbelannt.

Den vollen Becher in die Hand.

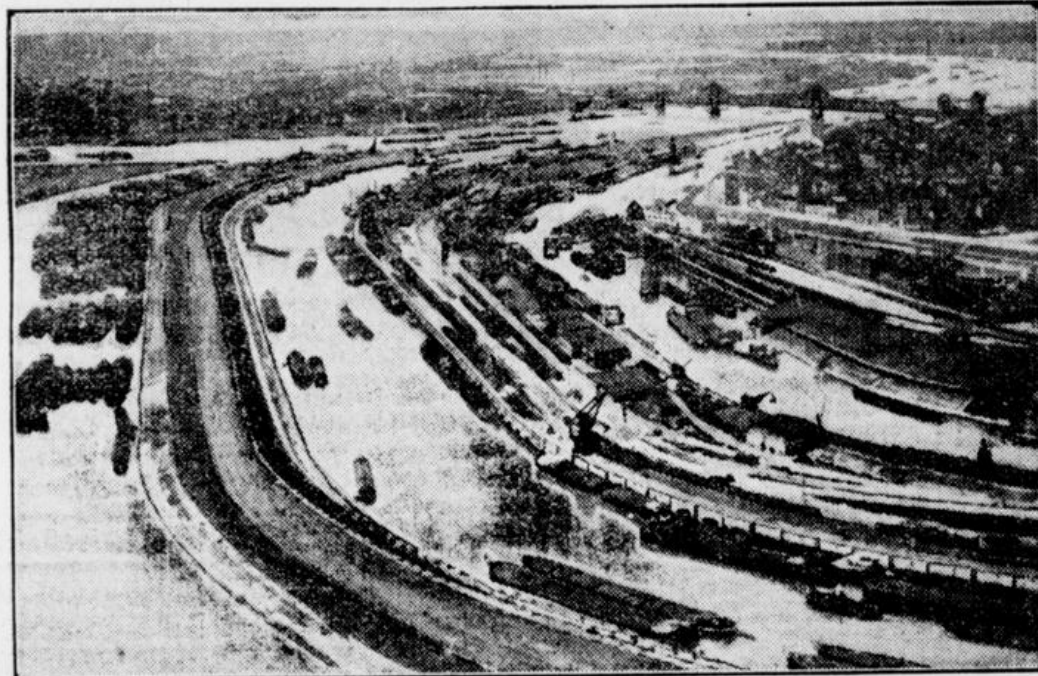
U! wer so glaubensvoll ihn leert,

Der wird gewiß von Gott erhört!“

Beim darauffolgenden Essen wird dann noch mancher Trinkspruch aus den Bauhütten und seine Familie ausgebracht; ein jeder ist dankbaren Herzens und kann nun fröhlich und guter Dinge sein.

Es würde viel zu schwierig sein, aus allen Hessengauen die verschiedensten Sitten und Bräuche beim Richteft aufzuführen. Doch möge man sich gern daran erinnern, auch dort, wo man sie längst vergessen hatte. Denn gerade diese überlieferten Gebräuche zeigen uns, in welcher guten Gemeinschaft unsere Vorfahren lebten und wie sie Freund und Leid miteinander teilten, daß aber auch die Arbeit des Handwerkers gebührend geehrt wurde.

Aber nicht nur nachahmen sollen wir die Ueberlieferungen, sondern sie aus freudigem Herzen wiederaufleben lassen und sie mit Gottvertrauen auf eine schönere Zukunft feiern.



Duisburger Hafen

Zimmermannsprüche beim Richteft

Von E. Kersten

Hoch oben im Dachstuhl steht die kleine Tanne, lustig flattern die Papierstreifen im Winde, die bunten Eierfäden drehen sich um sich selber und gar mächtig wird das kleine Bäumchen gezaust. Heute war nach langen Jahren das erste Mal wieder Richteft im Dorf. Wie lange war es still und ruhig auf dem Zimmermannsplatz gewesen; keine Äxtschläge dröhnten, keine Lehrbuben träumten von riesigen Dachstühlen auf großen Kirchenschiffen, wie sie die alten Zimmermeister einst gebaut hatten oder gar von den Segelschiffen, die weit in die Welt fuhren; vergebens fragten die wandernden Gesellen nach Arbeit... Zünfte, Gilden, Wanderschaft, Gesellenstücke, Meisterwerke... alles ruhte, alles schien vergessen.

Und dann kam der Umbruch. Eine neue Zeit begann. Die Hoffnung blühte auf. Zuerst gab es keine großen Arbeiten, aber der Meister brauchte Gesellen und mit ihnen kamen auch wieder die Lehrlinge, und endlich kam der Tag, da wurde auch das erste Haus errichtet und endlich konnte der Meister hoch vom Dachstuhl seinen Spruch dem Bauherrn zurufen:

„Es ist der Bau, der hier erstand, Geschaffen zwar von Menschenhand, Doch schützt ihn höh'res Walten. Bei Gottesfurcht und Schaffensdrang, Da wird er sich jahrhundertlang Zu einer Burg gestalten!“

Und wie in alten Zeiten konnte er ein dreifaches Hoch ausbringen, und das Brantweinglas in hohem Bogen hinabwerfen, daß es zum Glück des Hauses klirrend in tausend Stücke flog. Dann sangen der glückliche Bauherr mit Frau und Kindern, die Nachbarn nicht zu vergessen, „Nun danket alle Gott“.

Ein reichliches Mahl vereinte alles, die bis jetzt zur Ausführung des Baues mitgeholfen hatten. Auf diese Weise feierte man in den Dörfern Niederweßens das Richteft. Dazu erhielt der Zimmermeister und sein erster Geselle Stoff für ein Hemd und die andern erhalten Taschentücher oder Halstücher.

In der Schwalm feiert man die „Hebekirmes“. Da muß die Hausfrau für einen ordentlich gepackten Hebekirmes sorgen und der Bauherr stiftete den Maurern das Grundbier und den Zimmerleuten das Soosbier. Und zur richtigen Hebekirmes darf auch die Musik nicht fehlen. Da versammelt sich früh am Morgen das ganze Dorf, und auch hier steigt der Zimmermeister mit seinen Gesellen hoch hinauf auf den Dachstuhl und steckt die geschmückte Tanne an den Giebelbalken. Dann hält der Meister seine Rede: Er dankt Gott für seine Hilfe und erfleht den Segen des Himmels auf den Bauherrn und seine Familie:

„Du wollest auch unserm Bauherrn geben Ein langes und gesundes Leben, Und seine Gattin wollest du bedenken: Ihr brave Söhn' und Töchter schenken. Da, alle segne Gott in dieser Zeit Und nachmals dort in Ewigkeit.“

Auch in der Schwalm vergißt man nicht auf das Wohl zu trinken und das Glas hinabzuwerfen. Wahrscheinlich ist in dem Glaswurf ein Ueberrest eines alten Bauopfers zu erkennen.

Es ist eine derartig alte Sitte, daß ihr Ursprung kaum noch festzustellen ist. Wie man in Grundsteine Goldstücke mauert, Urkunden usw., so erhielt sich das Glasopfer bis auf unsere Tage. Wie wir wissen, waren unsern Vorfahren auch Menschen- und Tieropfer nichts fremdes; manche alte Sage und Legende berichtet uns davon; Ausgrabungen gaben uns aber die Beweise, daß lange Zeiten hindurch Bauopfer eingemauert wurden.

Sungverheiratete Frauen, die in einem

Schwärmer Dorf zum ersten Male an einer Hebekirmes teilnehmen, müssen an dem darauffolgenden Sonntag Kaffee und Kuchen stiften.

Nichtst, Winkelreien, Schnur, Hammer, Senkblei, Sehwange... alle Gerätschaften, die ein tüchtiger Zimmermann zum Hausbau benötigt, trägt man im Zug voran, der in den Dörfern des Ringzuges beim Richteft veranstaltet wird. Da haben die „Strauchhänger“ einen feinen Kranz gewunden, der kommt hoch oben in den Neubau. Auch hier erhält der Meister ein neues Hemd und die Gesellen ihre Taschentücher. Da wird manche „Gesundheit“ getrunken und man ist fröhlich und guter Dinge.

In den oberhessischen Dörfern ist das „Bauheben“ ein Fest für die gesamte Einwohnerzahl. Da muß der Bauherr zum Bauheben einladen, aber die Gäste dürfen nicht trauferig sein; sie müssen schon ordentlich etwas zum Besten geben. Außer dem Brantwein für die Männer braucht man einen guten Kaffee für die Frauen und dazu Milch; nicht zu verachten sind die Eier und der Schinken, die Wurst nicht zu vergessen.

Die Musikanten voran, hinterher die Zimmerleute mit dem geschmückten Kranz: Blumen, bunte Eierfäden und die Tücher; so geht der Zug durch die Dorfstraßen. Nach Befestigung des Kranzes im Neubau singt dann die Gemeinde „Lobet den Herrn“ oder auch „Nun danket alle Gott“.

In der Nähe von Marburg feiert man das Richteft auf eine besonders sinnige, schöne Weise. Dort bringen junge Mädchen dem Meister einen schön geschmückten Kranz und dieser begrüßt sie mit den Worten:

„Ihr Mädchen und Jungfrauen, was bringt ihr mit?“

„Einen schönen Blumenkranz.“

antworten die Mädchen. Und der Meister nimmt den Kranz und meint dann: „Dieser Kranz ist recht schön geschmückt, aber im Gewicht noch gar zu leicht.“